SVP-Machtballung sorgt für Aufregung

In Adligenswil sind Gemeindepräsident und Vize aus derselben Partei. Der Vorwurf der Vetternwirtschaft steht im Raum.

Pascal Studer

Am 23. September hat Markus Gabriel einen Kaktus erhalten. Nicht nur symbolisch – dem Adligenswiler SVP-Gemeindepräsident wurde das stachelige Gewächs anlässlich der Orientierung des Gemeinderats über das Budget 2021 tatsächlich geschenkt.

Den Kaktus überreicht hat Joseph Durrer. Der Grund: Der ehemalige Präsident der CVP Adligenswil ist mit der Vergabe des Vizepräsidiums nicht einverstanden. Wie das Gemeindepräsidium liegt dieses nämlich neu ebenfalls in der Hand der SVP: Ferdinand Huber, im vergangenen Juni im zweiten Wahlgang gegen GLP-Kandidat Patrick von Dach angetreten und äusserst knapp wiedergewählt (wir berichteten), ist in der kommenden Legislaturperiode Vizepräsident. Joseph Durrer stellt klar: «Ich bin enttäuscht.»

Der fünfköpfige Adligenswiler Gemeinderat besteht neben den beiden SVP-Politikern aus der Sozialdemokratin Gisela Widmer Reichlin (Bau), dem FDP-Politiker Peter Stutz (Finanzen) sowie der CVP-Bildungsvorsteherin Felicitas Marbach-Lang. Durrer kritisiert: «Ich hätte mir in erster Linie gewünscht, dass eine Frau das Amt der Vizepräsidentin übernimmt.» Sowohl Marbach-Lang als auch Widmer Reichlin hätten nämlich im ersten Wahlgang «ein hervorragendes Resultat» erzielt.

Zudem erinnert Durrer Gemeinderatspräsident Markus Gabriel an sein Versprechen anlässlich seiner Wahl zum Gemeindepräsidenten im vergangenen März. Damals liess sich Gabriel in einer Mitteilung der SVP-Ortspartei wie folgt zitieren: «Ich setze alles daran, eine ausgeglichene und überparteiliche Politik zu vertreten. Falls Sie einmal den Eindruck haben, dass ich mich nicht daran halte, dürfen Sie mich gerne an diese Aussage erinnern.»

> «Ich hätte mir gewünscht, dass eine Frau das Amt übernimmt.»
>
> **Joseph Durrer**
> Ehemaliger CVP-Präsident

> «Für uns war es wichtig, die Kontinuität zu wahren.»
>
> **Markus Gabriel**
> Gemeindepräsident

Mauschelei hinter verschlossenen Türen?

Wer Durrers Unmut aber gänzlich verstehen will, muss den Gang in den kommunalen Paragrafendschungel wagen – und die Organisationsverordnung der Gemeinde Adligenswil vom 9. Mai 2019 studieren. Darin steht, dass das Gemeindepräsidium und das Vizepräsidium grundsätzlich nicht durch Personen aus der gleichen Partei ausgeübt werden sollten. Der entsprechende Absatz wurde aber Anfang September weggestrichen, wie ein Vergleich der alten mit der neuen Verordnung zeigt.

Beide Dokumente liegen der Redaktion vor, obwohl die Gemeindekanzlei die ältere Verordnung nicht herausgeben wollte, auch nach mehreren Anfragen nicht – dies mit der Begründung, diese sei veraltet und nicht mehr in Kraft. Für Durrer ist die Streichung des Absatzes ein Dorn im Auge. Er stellt klar: «Das ist Vetternwirtschaft.» Die geäusserten Vorwürfe weist Gemeindepräsident Markus Gabriel entschieden zurück. «Wir haben die Verordnung nicht geändert, weil wir zwei SVP-Gemeinderäte jeweils im Präsidium und im Vizepräsidium haben wollten, sondern weil der Inhalt des Absatzes zu wenig präzis war», betont er. So habe auch die alte Organisationsverordnung nicht eindeutig geregelt, ob das jetzige Vorgehen des Gemeinderats rechtswidrig sei oder nicht. Für Gabriel musste dieser Paragraf daher aus der Verordnung. Er sagt: «Wir brauchen klare Aussagen oder juristische Rahmenbedingungen.»

Dennoch bleibt die Frage offen, weshalb zwei Männer von derselben Partei die beiden Ämter besetzen. Sowohl CVP-Politikerin Felicitas Marbach-Lang mit ihrem starken Wahlresultat von 1289 Stimmen im vergangenen März als auch Gisela Widmer Reichlin mit 1261 Stimmen hätten gute Gründe für den Posten als Vizepräsidentin gehabt. Derweil kam Ferdinand Huber nur auf 867 Stimmen.

Markus Gabriel ist sich dieser Tatsachen bewusst – und verweist auf einen anderen Beweggrund: «Für uns war es wichtig, die Kontinuität zu wahren», erklärt er. So war Ferdinand Huber bereits vor dieser Legislaturperiode Vizepräsident, Markus Gabriel selber hat sein Amt als Gemeinderatspräsident allerdings erst diesen Herbst angetreten: Die Adligenswiler Bevölkerung hatte ihn im März deutlich zum neuen Gemeindepräsidenten gewählt.

Der Kaktus wird gut gepflegt

So sei es für Gabriel wichtig, in seiner neuen Funktion auf die Erfahrung seines Parteikollegen zurückgreifen zu können – Geschlecht und Parteizugehörigkeit seien nicht relevant. Zudem betont er: «Aufgrund des Kollegialitätsprinzips steht der gesamte Gemeinderat hinter dem Entscheid, Ferdinand Huber das Vizepräsidium wiederzugeben.»

Für den Kaktus, den er von Joseph Durrer erhalten hat, habe Markus Gabriel bereits ein geeignetes Plätzchen gefunden. Er sagt schmunzelnd: «Ich werde ihn gut pflegen. Und wer weiss: Vielleicht kann ich ihn eines Tages aufgrund guter Leistung mit gutem Gewissen wieder zurückgeben.»

Künstlerin harrt 24 Stunden für Flüchtlinge aus

Bis heute um 9 Uhr liegt eine Frau im weissen Mantel auf einem Floss – eine Performance vor dem Löwendenkmal.

Die Künstlerin Barbara Kiener bei ihrer Performance «Löwenritt» im Teich vor dem Löwendenkmal. Bild: Urs Flüeler/Keystone (30. September 2020)

Sie friert. Sie hungert. Sie verharrt. Und möchte damit eine kritische Reflexion zum Löwendenkmal und zur aktuellen Flüchtlingskrise auslösen. Barbara Kiener ist eine etablierte Schweizer Performance-Künstlerin, die seit gestern Morgen während 24 Stunden auf einem Floss im Teich vor dem Luzerner Löwendenkmal liegt.

Sie geht weder zur Toilette, noch bewegt sie sich gross. Ihre Pose spiegelt dabei die des steinernen Löwen im gleichnamigen Denkmal 15 Meter hinter ihr. Und ihre Versteinerung soll auf die nicht stattfindende oder sich im Kreis drehende Diskussion rund um die Flüchtlinge hinweisen, die oft über den Seeweg auf dürftigen Booten flüchten. Wie auch das Denkmal an Krieg respektive die Schweizer Gardisten erinnert, die beim Sturm der Revolutionäre auf den Königspalast in Paris gefallen sind. Die Performance ist Teil von «Löwendenkmal 21», einem Mehrjahresprojekt der Kunsthalle Luzern.

Entmenschlichte Statistiken und Zahlen

«Es wird nicht mehr über Menschen diskutiert. Wenn eine Künstlerin auf einem Floss liegt, fragen sich die Menschen ‹Wie macht sie das? Kriegt sie keinen Hunger? Hat sie keinen Durst? Wo geht sie zur Toilette?›», erzählt Projektleiterin Karin Mairitsch vor Ort. Bei Flüchtlingen würden diese Fragen nicht mehr gross gestellt, es gehe bloss noch um entmenschlichte Statistiken und Zahlen. «Es ist nicht lange her, seit wir Europäerinnen und Europäer auf der Flucht waren. Das Denkmal ist auch deshalb der passende Ort für diese Performance, weil hier Söldnern gedacht wird aber andere Opfer und Folgen von Kriegen nahezu ausgeblendet werden.»

Es sei kein Zufall, dass gerade in der jetzigen Coronakrise, die Ungleichheiten weltweit erlebbar gemacht hat, die Diskussion um Denkmäler neu aufgeflammt ist, so Mairitsch. Sie fügt an: «Denkmäler waren als Orte der Gedächtniskultur schon immer Reibungsflächen.» Diese Performance ergänze das Löwendenkmal um den Kontext des Reflektierens über unsere Erinnerungskultur. «Das Denkmal wird weder zerstört noch verändert und das ist das Spannende daran. Nur durch den Körper der Künstlerin werden Menschen zum Nachdenken angeregt», sagt Karin Mairitsch.

Physische und mentale Stärke nötig

Barbara Kiener liegt während des Gesprächs weiter still auf dem Floss. Sie hat Thermounterwäsche an und einen weissen Mantel, dazu dicke Wollsocken. Karin Mairitsch erzählt weiter: «Für das stundenlange Verharren braucht es physische und vor allem auch mentale Stärke.»

Als Vorbereitung auf die Performance habe Barbara Kiener gefastet, um sich an den Hunger zu gewöhnen. Bei ihr hört das Hungern am heutigen 1. Oktober um 9 Uhr wieder auf, anderen bleibt dieses Glück verwehrt.

Zéline Odermatt

Kunsthalle ergründet Denkmal künstlerisch

«Löwendenkmal 21» ist ein Mehrjahresprojekt der Kunsthalle Luzern. Von 2017 bis zum eigentlichen Jubiläum des Löwendenkmals am 10. August 2021 widmen sich Ausstellungen, Performances und Publikationen verschiedenen Aspekten des Denkmals. Der Prozess soll eine kritische Reflexion der Erinnerungskultur auslösen. *(zfo)*

Nachgefragt

«Kälte und Zeitdauer definitiv unterschätzt»

24 Stunden lang verharrte, fror und hungerte Barbara Kiener auf einem Floss vor dem Löwendenkmal. Sie wollte damit eine kritische Reflexion zum Denkmal und der Flüchtlingskrise auslösen (Ausgabe von gestern).

Wie haben Sie sich auf die 24 Stunden auf dem Floss vorbereitet?
Barbara Kiener: Auf dem Floss habe ich nicht «trainiert», nur einen Test durchgeführt auf dem Thunersee, wie es sich anfühlt und wie sich die Eigenkonstruktion im Wasser verhält. Vorbereitet habe ich mich mental und physisch durch einen strikten Ernährungsplan, der die Ausscheidungsorgane zeitlich etwas umprogrammiert.

Wie haben Sie die Zeit auf dem Floss erlebt? Wie sind Sie mit Hungergefühl und Kälte umgegangen?
Grundsätzlich liebe ich die Arbeit als Performancekünstlerin und geniesse meinen Antrieb und die Ausführung meines intensiven Schaffens und dessen Recherche. Auch leiden gehört dazu. Doch die Kälte und die Zeitdauer habe ich definitiv unterschätzt.

Barbara Kiener. Bild: PD

Wie haben sich die Kälte und die lange Zeit auf dem Floss bemerkbar gemacht?
Die Temperaturen waren nicht besonders tief. Jedoch hatte ich durch das fast bewegungslose Daliegen bereits in den ersten zwölf Stunden sehr kalte Hände und Füsse, womit ich nicht gerechnet hatte.

Wie war die Nacht auf dem Floss? Waren Sie die ganze Zeit wach?
Schlafen war eher keine Option, auf dem Floss musste ich immer das Gleichgewicht behalten und durfte nur vorsichtig kleine Bewegungen machen. Die Kälte war problematisch. Mein Leiden ist jedoch nur ein Bruchteil dessen, was Flüchtlinge auf der Überfahrt erleiden.

Ihre Aktion stiess in den sozialen Medien auf viele positive, aber auch negative Reaktionen. Hat sie das Ziel, auf die Flüchtlingskrise hinzuweisen, also erreicht?
Meine Arbeit dient in erster Linie dazu, ein aktuelles Thema aufzunehmen, mich selbst damit zu konfrontieren und hierdurch eine Plattform zur Diskussion zu erschaffen und zu sensibilisieren. Ich habe nichts gegen eine kontroverse Debatte.

Interview: Philipp Wolf

Für die Zünfte ein Dilemma

Die Frage aller Fragen bleibt offen: Wer wird Zunftmeister? Ausserhalb der Stadt Luzern gibt es bereits Antworten.

Sandra Monika Ziegler

Wie und ob die Fasnachtsanlässe 2021 über die Bühne und durch die Gassen gehen sollen, bleibt ungewiss. Dies hat einige Zünfte ausserhalb der Stadt Luzern bereits zu einer Entscheidung punkto Zunftmeister veranlasst. So teilt die Fröschenzunft Meggen mit: «Die Fröschenzunft Meggen wird im Jahr 2021 keinen neuen Zunftmeister inthronisieren und dementsprechend findet keine Inthronisation im Jahr 2021 statt.»

Auch einige Kilometer weiter westlich lässt die Bannerzunft Hämikon-Müswangen im «Seetaler Bote» vermelden, dass die Fasnacht 2021 ohne Zunftpaar stattfinden wird. Denn einem Zunftpaar könne unter den gegebenen Bedingungen kein dem Amt entsprechend würdevolle Fasnacht geboten werden. Eine Fasnacht light solle dennoch stattfinden.

Und auch in Ebikon verzichtet der Zunftrat der Rotseezunft schweren Herzens auf die Ernennung eines neuen Zunftmeisters 2021 und dessen Weibel. Somit werde es zum 60-Jahre-Jubiläum keinen Jubiläumszunftmeister geben. Der amtierenden Zunftmeister Donato I. und sein Weibel Andreas hätten sich bereit erklärt, für allfällige offizielle Anlässe die Rotseezunft weiterhin zu repräsentieren, schreibt die Zunft auf ihrer Website.

Satzungen geben Neuwahl vor

Und wie sieht es mit dem Fritschivater aus? Das sei eine Frage, die der Zunft zu Safran derzeit oft gestellt werde, sagt Alexander Stadelmann, Präsident der Medienstelle auf Anfrage. Die Satzungen der Zunft zu Safran sehen vor, dass jedes Jahr ein neuer Zunftmeister und Fritschivater zu bestimmen ist. Sollte nun coronabedingt, so à la Notrecht, eine Ausnahme gemacht werden für eine zweite Runde von Daniel Medici? Stadelmann: «Am Jahresbot vom 2. Januar wird grundsätzlich entschieden und der neue Zunftmeister zu Safran und Fritschivater 2021 gewählt.»

Werden für die Fasnacht 2021 neue Zunftmeister gewählt? Zumindest nicht überall. Bild: Roger Grütter (Luzern, 2. Januar 2015)

> «Am Jahresbot wird grundsätzlich entschieden und der neue Zunftmeister zu Safran und Fritschivater 2021 gewählt.»
>
> **Alexander Stadelmann**
> Sprecher Zunft zu Safran

Ein Rattenschwanz von Terminen

Dass es Landzünfte diesbezüglich einfacher haben als die Stadtzünfte, liege daran, dass deren künftiger Zunftmeister meist schon im Vorfeld davon wisse. Nicht so bei der Zunft zu Safran, wie Alexander Stadelmann weiter ausführt. «Der Zunftmeister wird am ordentlichen Jahresbot gewählt. Somit weiss der Auserwählte erst an diesem Tag, dass er neuer Zunftmeister zu Safran und Fritschivater ist.» Mit der Entscheidung zum Zunftmeister kann derjenige seine bisherige Agenda löschen. Denn das Amt fordert einige Termine. Im Zunftmeisterjahr belegt die Fasnacht nur einen Teil der Termine. Über das ganze Amtsjahr kommen für einen Fritschivater bis zu 250 Termine zusammen. Dazu gehören Bescherungsfahrten in die Heime, öffentliche Auftritte, Einladungen an Veranstaltungen und Sitzungen.

Bereits das aktuelle Amtsjahr hatte coronabedingt Terminausfälle zur Folge. So konnte etwa der Auftritt an der Sempacher Schlachtfeier nicht wahrgenommen werden und auch die Turmfeste fielen ins Wasser. Die Unsicherheit für die Auftritte im Jahr 2021 ist klar vorhanden. Da stellt sich die Frage, wer will überhaupt, wer hat überhaupt die Zeit dafür und wer kann? Das sei nicht ganz einfach, sagt auch der amtierende Fritschivater Daniel Medici. Die Entscheidung liege beim Bot und vorher werde viel diskutiert. Klar sei lediglich, so Daniel Medici, dass die Jahrzeitfeier zum Gedenken an die Verstorbenen durchgeführt werde: «Dazu wird in der Franziskanerkirche eine Messe gehalten. Die etwa 200 Teilnehmer müssen aber strikt eine Schutzmaske tragen.»

Wey-Zunft sitzt im gleichen Boot

Für die Wey-Zunft zeichnet sich ein ähnliches Bild ab wie bei der Zunft zu Safran. Auch hier ist noch nichts entschieden und auch hier gibt es Statuten, die eingehalten werden müssen und die für Änderungen die Zustimmung der Zünftler benötigen.

Zu den Statuten sagt Wey-Pressechef Till Rigert: «Darin ist festgehalten, dass am Bot vom 2. Januar der neue Zunftmeister bestimmt wird.» Doch auch hier stellt sich die Frage: Könnte in der Wey-Zunft nicht auch eine zweite Runde für den amtierenden Zunftmeister Rolf Birchler eine Variante sein? Dies zumal alle Grossanlässe nach dem letzten Aschermittwoch abgesagt werden mussten und Wey-Zunftmeister Birchler von seinen rund 200 Terminen nur einen Bruchteil wahrnehmen konnte? Die Zunft hält sich bedeckt, weiss schlichtweg keine Antwort, zuviel hänge daran. Entschieden werde am Bot.

Stadtrat beerdigt letzte Hoffnung auf Schlittelpiste

Die Strecke Krienseregg-Kriens könnte nur mit grossem Aufwand weiterbetrieben werden. Doch dazu fehlt das Geld.

Die Schlittelpiste von der Krienseregg nach Kriens soll bleiben! Das war die Forderung von mehreren Vorstössen im Krienser Einwohnerrat. Zur Erinnerung: Die Pilatusbahnen hatten 2018 beschlossen, künftig nur noch die Schlittelpiste Fräkmüntegg-Krienseregg weiterzubetreiben. Der untere Teil bis Kriens wurde hingegen aufgegeben. Nun liegt der Bericht des Stadtrats vor, den er aufgrund von Gesprächen mit den Pilatusbahnen erstellt hat.

Der Bericht bestätigt die früheren Aussagen, wonach sich der Weiterbetrieb der unteren Piste nicht mehr lohnt. Das sind die wichtigsten Gründe:

— **Schneemangel:** Um eine Schlittelpiste präparieren zu können, braucht es eine Schneehöhe von 20 bis 50 Zentimetern. Diese Voraussetzung wurde in den vergangenen Jahren nur sehr selten erfüllt. Das letzte Mal geöffnet war die Strecke Krienseregg-Kriens im Winter 2016/17 (drei Tage) sowie 2012/13 (acht Tage).

— **Aufwand:** Die Präparierung und der Unterhalt der Schlittelpiste ist sehr aufwendig. So müssen bereits im Herbst die Sicherheitsvorrichtungen installiert und im Frühling wieder entfernt werden. Allein diese Arbeiten nehmen rund 40 Manntage in Anspruch. Während der Betriebstage muss die Piste zudem täglich präpariert und ausgebessert werden. Das dauert jeweils ein bis zwei Stunden pro Tag.

— **Ausbau der Piste?** Natürlich gäbe es die Möglichkeit, die Schlittelstrecke schneesicherer zu machen. Dazu könnten beispielsweise Beschneiungsanlagen installiert werden. Auch Anpassungen des Terrains würden helfen, die heiklen Stellen zu verbessern, an denen der Schnee jeweils rasch wegschmilzt. Dazu wären teilweise auch Rodungen von Bäumen nötig. Da der Krienser Hochwald in einer Schutzzone liegt, sind solche Eingriffe aber nicht ohne weiteres möglich. Es müsste nachgewiesen werden, dass das öffentliche Interesse an der Schlittelpiste stärker ist als die Schutzziele der Landschaft.

> «Die Finanzlage der Stadt Kriens ist besorgniserregend.»
>
> **Aus dem Stadtratsbericht**

— **Sicherheit:** Bei der Einmündung in die Langwasenstrasse müssen Schlittler mit Autoverkehr rechnen. Eine solche Situation entspricht aber nicht mehr den heutigen Anforderungen an die Schlittelpisten, die der Verband Seilbahnen Schweiz definiert hat.

— **Privates Schlitteln:** Grundsätzlich ist es nicht verboten, von der Krienseregg nach Kriens zu schlitteln. Das Gebiet gehört raumplanerisch zur «Wintersportzone». Allerdings soll jeglicher Eindruck, es würde sich um eine offizielle Piste handeln, vermieden werden. Deshalb wird auf der Krienseregg klar signalisiert, dass die Schlittelpiste von der Fräkmüntegg zu Ende ist. Hinzu kommt, dass die Langwasenstrasse neuerdings schwarzgeräumt wird. Damit soll verhindert werden, dass Schlittler weiterhin über die Strasse Richtung Kriens fahren.

— **Finanzierung durch die Stadt:** «Die Finanzlage der Stadt Kriens ist besorgniserregend», heisst es im Bericht. Deshalb sei es nicht realistisch, dass die Stadt bauliche oder personelle Ressourcen in eine Wiedereröffnung der Schlittelpiste steckt.

Robert Knobel

Eine Dystopie aus Stein und Staub

In der Kunsthalle beleuchtet eine Ausstellung die «dunkle Seite des Löwen». Die Künstler benötigen dazu Bauschutt.

Susanne Holz

«Die dunkle Seite des Löwen – The dark side of the Lion». Der Titel dieser Ausstellung im Rahmen des Mehrjahresprojekts Löwendenkmal21 (siehe Nachgefragt) macht neugierig. Tatsächlich soll die Gruppenausstellung, die morgen in der Kunsthalle Luzern eröffnet wird und bis Mitte Dezember dauert, einen gesellschaftskritischen Einblick in das Vermächtnis des Löwendenkmals geben.

Zu dem Zweck haben etwa die österreichischen Künstler Andreas Tanzer und Jeremias Altmann vier Tonnen Mischschutt, gestiftet von der Firma Lötscher Plus, in der Kunsthalle aufgetürmt – eine Schutthalde als Dystopie. Und als Landschaft, in der Themen wie Krieg, Söldnertum, Diskriminierung und Flucht Platz finden. Die Welt ist komplex.

Sonst trägt man Schutt raus, hier nun trägt man ihn rein

Komplex ist aber auch der Schutt: In ihm befinden sich allerlei Dinge wie ein Kettcar, eine Truhe, eine Mikrowelle. Gelebtes Leben. «Aufgeladener Schutt», findet Löwendenkmal21-Projektleiterin Karin Mairitsch. Die beiden Künstler aus Österreich, Jeremias Altmann und Andreas Tanzer, die sich der Dystopie aus Stein und Staub annehmen, bemerken so trocken wie fasziniert: «Normalerweise trägt man Schutt raus, hier nun wird er reingetragen.»

Was ist wertvoll für die Zukunft?

Fünf Tage lang arrangieren Andreas Tanzer, geboren 1987, und Jeremias Altmann, geboren 1989, die Schutthalde in der Kunsthalle. Sie «konstruieren Chaos», wie Andreas Tanzer es formuliert. Müde sind sie dazu noch, denn die Fahrt von Wien war lang, und zuvor war in Wien noch Quarantäne angesagt, zur Sicherheit. Aber nun sind sie da, die zwei, die sich schon länger mit dem Thema Verfall befassen und 2019 in Wien mit ihrer Ausstellung «Grey Time» im Kunsthistorischen Museum für Aufsehen sorgten. Mit der Schutthalde in der Kunsthalle stellen sie sich auch die Frage: «Was ist es wert, konserviert und in eine Zukunft mitgenommen zu werden?» Doch zunächst ist die Gegenwart Vergangenheit: mit Bauschutt.

«Die dunkle Seite des Löwen»: Gruppenausstellung. 16.10. – 13.12. in der Kunsthalle Luzern. Die Vernissage wird morgen, 18.30 Uhr, durch Stadtpräsident Beat Züsli eröffnet. *www.loewendenkmal21.ch*

Programm im Oktober

Gruppenausstellung mit Jeremias Altmann & Andreas Tanzer, Paul Busk, Olga Georgieva, Jeanne Jacob & Mirjam Ayla Zürcher, Barbara Kiener, Christian Löffel, Deborah Luder, Barbara Hennig Marques & Olivia Lecomte, Claudia Schildknecht.
Ausstellungsrundgang mit Karin Mairitsch. **Gespräch** mit den Kunstschaffenden Olga Georgieva, Jeremias Altmann, Andreas Tanzer. 17. Oktober.
«Löwenmärchen I». Märchenlesung für Kinder ab sechs Jahren. Stadtbibliothek. 25. Oktober.
«The Angels of Zurich». Lecture Performance von Sophie Germanier. **«Wie mit kolonialen Denkmälern umgehen». Diskussion**. 29. Oktober.
«Revivre la révolution! – Augmented Revolution Experience». Präsentation durch Visual Narrative der Hochschule Luzern – Design & Kunst. 31. Oktober. *(sh)*

Info: *www.loewendenkmal21.ch*

Die Künstler Andreas Tanzer (links) und Jeremias Altmann: Bau einer Dystopie aus Schutt.
Bild: Dominik Wunderli (Luzern, 6. Oktober 2020)

Nachgefragt

«Mahnung an Politik, Differenzen friedlich zu lösen»

Sind Sie zufrieden mit der bisherigen kritischen Befragung des Denkmals?
Karin Mairitsch: Das Konzept hat vorgesehen, die gesellschaftspolitischen Aspekte des Denkmals im Kontext gegenwärtiger Entwicklungen eingehender zu befragen. Das ist meines Erachtens sehr gut gelungen. Selbst die herausfordernden Umstände dieses Jahres konnten wir aufgreifen. Gerade zu einer Zeit, in der so manche Denkmäler wegen ihres Beitrags zur Erinnerungsordnung weltweit auf dem Prüfstand stehen, haben wir durch unsere künstlerischen Interventionen Praktiken aufgezeigt, mit Gedächtniskultur reflektiert umzugehen. Also ja, ich bin sehr zufrieden.

Die Black-Lives-Matter-Bewegung bringt Denkmäler ins Wanken. Welches würden Sie gerne stürzen?
Ich weiss nicht, ob ich eines stürzen wollte. Ich fände es spannender, all jenen Denkmälern, die an rassistische, antisemitische, homophobe, diskriminierende, koloniale und politisch gefährliche Vergangenheiten erinnern, ein anders gerichtetes Gegenüber und damit viel mehr inhaltliche Auseinandersetzung zu geben. Geschichte muss sich nicht wiederholen, gerade weil sie schon geschrieben ist.

Jahresthema 2020 ist das «Vermächtnis des Löwen». Was ist Ihrer Meinung nach das Vermächtnis dieses steinernen Raubtiers, erbaut, um gefallenen Schweizer Söldnern zu huldigen?
Das Denkmal birgt wohl viele Vermächtnisse. Das Wesentliche dabei ist für mich, ob diese Vermächtnisse in Bewegung geraten oder erstarrt sind und wie dies in Hinblick auf eine erstrebenswerte Zukunft zu bewerten ist. Die historischen Verweise, mit denen dieses Denkmal aufgeladen ist, können zur Reflexion anregen. Gerade weil das Löwendenkmal nahezu unverändert überdauert hat, lädt es dazu ein, den Weg, den unsere Gesellschaft in diesen zwei Jahrhunderten gegangen ist, bewusst zu machen und kritisch zu hinterfragen. Dabei wird sich herausstellen, dass manche Dinge sich gewendet haben und andere wieder (zu) wenig. In Hinblick auf unsere Zukunft birgt diese Herangehensweise eine Chance für Lernprozesse. Das Vermächtnis ist für mich demnach die Anregung, aus der Geschichte zu lernen.

Karin Mairitsch ist Künstlerin, Dozentin und Projektleiterin «Löwendenkmal 21». Bild: Helena Deck

Denk mal. Lernen wir also aus der Geschichte und denken über ein Denkmal hinaus. Wo führt der Löwe Ihre Gedanken hin?
Persönlich führt der Luzerner Löwe mich zu dem Wunsch, dass es keinen Krieg mehr gäbe, der in die Geschichtsbücher Einzug halten müsste. Weder Frauen noch Männer sollten für eine Sache sterben müssen. Der Löwe mahnt mich, mir eine politische Kultur vorzustellen, die Differenzen friedlich, konsensual, demokratisch und mit Verstand löst. Er führt mich denn auch zu einem von abertausenden Tieren, die gefährdet und in manchen Gebieten vom Aussterben bedroht sind. Der Gedanke, wir könnten den Klimawandel und das Artensterben verhindern, ist unterdessen zu einer Überlebensfrage geworden. Und schliesslich führt der Löwe mich zur Tatsache der Abwesenheit und Marginalisierung von Frauen. Die männlich geprägte Geschichtsschreibung und ihre Folgen auf gegenwärtige Gesellschaften leitet zur aktuellen und mehr oder weniger versteckten Diskriminierung, die ich nicht länger hinnehmen will. *(sh)*

Vitamine und Nährstoffe helfen gegen Corona

Essen Menschen über 65 gelten auch deshalb als Covid-19-Risikopersonen, weil ihr Immunsystem generell nicht mehr so rüstig ist. Den anstürmenden Coronaviren haben die Senioren im Allgemeinen weniger entgegenzusetzen als junge Menschen mit intakterem Immunsystem.

Ein Expertengremium mit Forschern der ETH und Uni Zürich sowie dem Unispital Lausanne und der Lungenliga hat deshalb zusammen mit der Schweizerischen Gesellschaft für Ernährung interessiert, wie mit Nahrungszusätzen das Immunsystem im Kampf gegen Covid-19 gestärkt werden könnte. Das Expertengremium ist in Sorge darüber, dass die Infektions- und Sterberate in der Schweiz höher ist als in Ländern mit vergleichbarem sozioökonomischen Status wie Deutschland, Österreich oder Dänemark.

Deshalb haben sich die Forscher die Rolle des Immunsystems im Kampf gegen Covid-19 genau angeschaut. Denn eine mangelnde Zufuhr an wichtigen Nährstoffen kann das Immunsystem schwächen. Im Fokus der Untersuchung standen Vitamine, Spurenelemente und Omega-3-Fettsäuren. Aktuelle Untersuchungen belegen, dass an Covid-19 erkrankte Patientinnen und Patienten bei einigen Mikronährstoffen sehr niedrige Werte aufweisen. Insbesondere bei schweren Verläufen und erhöhter Sterblichkeit wurde zum Beispiel ein niedriger Vitamin-D-Blutspiegel festgestellt. Vitamin D hat zudem eine wichtige Funktion in der Risikoreduktion von Infektionen der Atemwege. Gerade in den nun kommenden dunkleren Monaten mit weniger Sonne wird sich der Vitamin-D-Mangel bei vielen noch erhöhen.

Schweizer halten sich nicht an Lebensmittelpyramide

Wissenschaftliche Daten zeigen, dass die Schweizer Bevölkerung nicht optimal mit wichtigen Lebensmittelgruppen versorgt ist. Sie hält sich zu wenig an die Empfehlungen für eine ausgewogene Ernährung, also an die bekannte Lebensmittelpyramide. Damit fehlt es uns mehrheitlich nicht nur an Vitamin D, sondern auch an Omega-3 Fettsäuren, Selen und Zink – das gilt vor allem für ältere Menschen.

Deshalb empfiehlt das Expertengremium eine Nahrungsergänzung für Erwachsene. Diese könne die bestehende Nährstofflücke in der Bevölkerung, insbesondere bei Menschen ab 65 Jahren, schliessen und so das Immunsystem schützen. Wer sich also nicht an die Lebensmittelpyramide hält, tut gemäss der Schweizerischen Gesellschaft für Ernährung gut daran, pro Tag 50 Mikrogramm Vitamin D zu sich zu nehmen. Empfohlen werden zudem 200 Milligramm Vitamin C, 500 Milligramm Omega-3-Fettsäuren, 50 bis 100 Mikrogramm Selen und 10 Milligramm Zink pro Tag und Person. Die Hygiene- und Abstandsregeln müssten aber trotzdem eingehalten werden.

Bruno Knellwolf

3

Österreichische Botschaft Bern

@OesterreichischeBotschaftBern · Konsulat und Botschaft

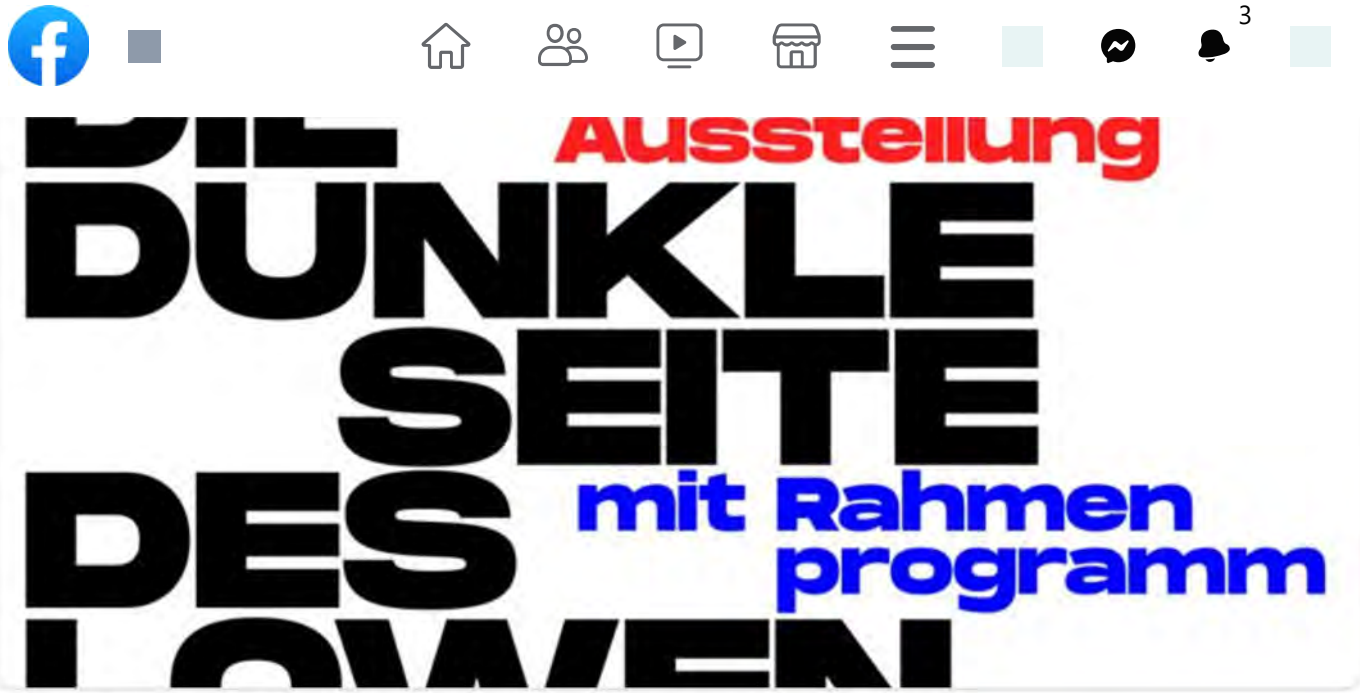
Österreichische Botschaft Bern

Gefällt mir

Österreichische Botschaft Bern
18 Min. ·

[#Kulturtipp] Wer auf der Suche nach einem Kulturtipp ist, dem sei die Kunsthalle Luzern ans Herz gelegt. Das Projekt Löwendenkmal 21 steht mit der Ausstellung Die dunkle Seite des Löwen - The dark side of the Lion vor seinem diesjährigen Höhepunkt. Im Rahmen dieses Projektes verwandeln die Künstler Jeremias Altmann und Andreas Tanzer die Ausstellungsfläche im Sinne einer dystopischen Paraphrase in eine Schutthalde – in die «Höhle des Löwen». In und rund um dieses Bild der Verwüstung setzen sich zehn weitere internationale KünstlerInnen unter anderem mit den Themen Lockdown, Diskriminierung oder Söldnertum auseinander.
Die Ausstellung kann von 16.10.2020 – 13.12.2020 besucht werden.

2



WEITERE BEITRÄGE

Österreichische Botschaft Bern
4 Std. ·

Botschafterin Elisabeth Tichy-Fisslberger ist seit Dezember 2017 die Ständige Vertreterin Österreichs beim Büro der Vereinten Nationen in Genf. 2020 sitzt sie außerdem dem UNO-Menschenrechtsrat vor. In einem Interview mit SRF äußert sie sich über den Menschenrechtsrat und seine Arbeit.
United Nations Human Rights
UN Geneva

SRF.CH
UNO-Menschenrechtsrat - Menschenrechtsrat-Präsidentin: «Gewisse Länder schalten auf stur»

2

RON ORP

Ron Orp

Donnerstag, 15.10.2020

Die dunkle Seite des Löwens

Im Zuge der Black Lives Matter-Bewegung ist die Debatte um Denkmäler und ihrem Beitrag zur Erinnerungsordnung wieder aufgeflammt, denn auch sie haben zur kollektiven Verankerung herrschender Machtstrukturen und Ungleichheiten beigetragen, was mit den Folgen der Pandemie in den Gesellschaften Widerstand und Proteste auslöste. Vor diesem Hintergrund ist vom 16. Oktober bis 13. Dezember 2020 unter dem Titel «Die dunkle Seite des Löwen – The dark side of the Lion» eine Ausstellung in der Kunsthalle Luzern zu sehen, heute ist die Vernissage. Die Ausstellungsfläche wird von den Künstlern Jeremias Altmann und Andreas Tanzer im Sinne einer dystopischen Paraphrase in eine Schutthalde – in die «Höhle des Löwen» – verwandelt. In und rund um dieses Bild der Verwüstung finden sich zehn weitere künstlerische Positionen, die eigens für das Projekt geschaffen wurden. Zwölf junge wie arrivierte, lokale, nationale und internationale Künstler*innen spannen ein weites Themenspektrum: Streetart, Söldnertum, Lockdown, Privilegien, Diskriminierungen, militarisierter Naturschutz, Wildtierhandel sowie der Zerstörung von Habitaten werden als Vermächtnis des Löwen künstlerisch reflektiert.

Datum: Donnerstag, 15.10.2020

Veranstaltungsort: Kunsthalle Luzern 18:30

AUSSTELLUNGEN

Ich bin dein Sprachrohr für deine Stadt und dabei stets unabhängig. Daher freue ich mich über alle, die bereit sind, einen kleinen, finanziellen Beitrag an mein Tun zu leisten.

Kommentare 0 auf Merkliste

Ein Fest des gesprochenen Wortes

«woerdz» lockt mit einer ausgewogenen Mischung aus bekannten Namen und zu entdeckenden Künstler/-innen

Vom 21. 24. Oktober geht im Südpol die vierte Ausgabe des Spoken Word Festivals «woerdz» über die Bühne, das alle zwei Jahre stattfindet.

Luzern Die beiden Werkaufträge gehen beim «woerdz 2020» an die Rapperin Big Zis, die zusammen mit Patrick Hari mit Worten und Dingen experimentiert, und an den Erzähler Michael Fehr, der gemeinsam mit dem Jazz-Schlagzeuger Rico Baumann die Bühne teilen wird. Fehrs und Baumanns Konzept: Vier Hände, zwei Schlagzeuge, eine Stimme. Die diesjährige Werkschau versammelt aktuelle Höhepunkte des Schweizer Spoken Word-Schaffens. Etwa mit dem Luzerner Journalisten und Dramatiker Christoph Fellmann («Die grosse Menschenschau») oder der Musikpreisträgerin 2019, der Walliser Rapperin KT Gorique. Vom Mundart-Doyen Franz Hohler über den bärbeissigen Blueser Endo Anaconda bis hin zu Daniela Dill wird dem interessierten Publikum ein vielfältiger Strauss dargereicht. Am Samstagabend treten neben KT Gorique eine Entdeckung und eine alte Bekannte auf. Ersteres ist Narcisse. Als Musikwissenschaftler und Doktor der Philosophie arbeitete Narcisse lange Zeit als ICT-Spezialist, bevor er Slam Poetry entdeckte. Die alte Bekannte ist Nora Gomringer. Seit 2000 hat sie zahlreiche Lyrikbände und eine Essay-Sammlung veröffentlicht. Jüngst erschien ihr neuer Gedichtband «Gottesanbieterin». Am Eröffnungsabend findet ein Poetry Slam statt, unter anderen mit Lisa Brunner, Valerio Moser und dem amtierenden Schweizermeister Marco Gurtner. Moderiert von Marguerite Meyer und Etrit Hasler. *red*

Endo Anakonda: ein wahrlich «Stiller Has». Manuel Liechti

Luzerner «Junge Kunst»

Für die Realisation stehen 25 000 Franken zur Verfügung

Die Kommission Bildende Kunst der Stadt Luzern hat die Publikation «Junge Kunst» an den Künstler Mathis Pfäffli vergeben.

Luzern Im Februar 2020 hat die Kommission Bildende Kunst der Stadt Luzern wieder die Publikation der Reihe «Junge Kunst» ausgeschrieben. Die Herausgabe einer ersten Monografie ermöglicht jüngeren Künstlerinnen und Künstlern aus Luzern, ihr bisheriges Schaffen zu dokumentieren und sich damit bei Galerien, Museen, Projekten und Wettbewerben zu präsentieren. Bis zum 30. April 2020 wurden acht Bewerbungen eingereicht. Zur Beurteilung der Eingaben hat sich die Kommission Bildende Kunst im August 2020 zusammengesetzt. Neben der künstlerischen Qualität bewertete die Kommission auch das Potenzial gezielter künstlerischer Weiterentwicklung. Nach eingehender Beratung wurde die Publikation «Junge Kunst» an den Künstler Mathis Pfäffli (geb. 1983) vergeben. Mathis Pfäffli überzeugte die Kommission durch seine medial vielseitige und experimentierfreudige Praxis, aus Zeichnung, Objekt, Installation, Video und Lectures. *red*

Mathis Pfäfflis mediale Vielseitig. z.V.g

Die dunkle Seite des Löwen

Eine zeitgemässe künstlerische Reflexion, die das historische Vermächtnis beleuchtet

So manches Denkmal löste jüngst Widerstand und Proteste aus. Vor diesem Hintergrund ist bis am 13. Dezember unter dem Titel «Die dunkle Seite des Löwen» eine Ausstellung in der Kunsthalle Luzern zu sehen.

Luzern Die Black Lives Matter-Bewegung hat die Debatte um Denkmäler und ihren Beitrag zur Erinnerungsordnung befeuert. Die Ausstellungsfläche wird im Sinne einer dystopischen Paraphrase in eine Schutthalde, in die «Höhle des Löwen», verwandelt. In und rund um dieses Bild der Verwüstung und des Zerfalls finden sich zehn weitere künstlerische Positionen, die eigens für das Projekt geschaffen wurden. Zwölf junge wie arrivierte, lokale, nationale und internationale Künstler/-innen spannen in der Ausstellung ein weites Themenspektrum, das blinde Flecken, gesellschaftlich ungelöste Probleme und andere Ungereimtheiten vor Augen führt. Privilegien, Diskriminierungen, Kolonialismus, Fluchtbewegungen, Streetart, Söldnertum, Lockdown werden ebenso angesprochen wie militarisierter Naturschutz, Wildtierhandel und die Zerstörung von Habitaten. Ergänzt wird die Ausstellung durch ein spannendes Rahmenprogramm für alle Altersgruppen. Unter anderem diskutiert eine prominent besetzte Expertenrunde über die kolonialen Verstrickungen der Schweiz (29. Oktober), wird eine Augmented Revolution Experience (ARE) der Forschungsgruppe Visual Narrative Hochschule Luzern Design & Kunst direkt vor dem Denkmal die französische Revolution wieder aufleben lassen (Revive la révolution!, 31. Oktober) und Monika Ernst für Kinder ab sechs Jahren «Löwenmärchen» lesen, die sie eigens für L21 geschrieben beziehungsweise illustriert hat (25. Oktober und 15. November). Auch drei Rundgänge mit der Kuratorin Karin Mairitsch und Künstlergespräche werden angeboten. Die Ausstellung läuft bis am 13. Dezember 2020 in der Kunsthalle Luzern. *red*

Projektleiterin Karin Mairtisch. L21

BUCHTIPP

Frédéric Zwickers zweiter Roman nach dem Erfolgsdebüt «Hier können Sie im Kreis gehen» ist ein rasant erzählter Roadtrip quer durch den Wahnsinn des Lebens, eine aberwitzige Geschichte, die von einer ungleichen Freundschaft und von psychischer Zerbrechlichkeit handelt. Der junge, antriebslose Lokaljournalist Fabian träumt sich abends auf seinem Sofa einen interessanteren Alltag. Als er bei einem Wettbewerb, an dem er gar nicht teilnehmen wollte, eine Reise nach Sansibar gewinnt, tritt er diese unwillig an.

Auf der Insel lernt er Max kennen, einen ebenso irritierenden wie faszinierenden Schweizer Sonderling im Massai-Kostüm, dem er noch am gleichen Tag das Leben rettet. Zuhause begegnen sie sich drei Jahre später zufällig wieder. Fabian erfährt von Max' psychischer Krankheit, die ihn von der Schweiz nach Zagreb und Sansibar, in eine Ehe, in die Vaterschaft und ins Gefängnis geführt hat. Weil Max' Erinnerungen lückenhaft sind, beauftragt er Fabian mit dem Verfassen seiner Biographie. Fabian setzt sich, wie Max 14 Jahre zuvor, auf das Fahrrad. Er radelt nach Zagreb und fliegt schliesslich ein zweites Mal nach Sansibar. Auf seiner Reise begegnen ihm Menschen, Geschichten und Gedanken, die er sich auf seinem Sofa nicht erträumt hätte. «Weisst du, was du nie tun darfst, wenn dir das Wasser bis zum Hals steht?» – «Was?» – «Den Kopf hängen lassen.» – «Und sonst», sage ich, «musst du das Wasser austrinken, bis es nur noch halb voll ist.» – «Weisst du, was ein Zürcher sagt, der zum ersten Mal das Meer sieht?» – «Nein.» – «Ich habe es mir grösser vorgestellt.» Max geht zur Toilette.

radost, Zytglogge Verlag
Frédéric Zwicker
ISBN: 978-3-72965-055-8

Über den Autor
Frédéric Zwicker wurde 1983 in Lausanne geboren. Aufgewachsen ist er in Rapperswil-Jona am Zürichsee, wo er heute wieder lebt. Er studierte Germanistik, Geschichte und Philosophie. 2006 gründete er die Band «Knuts Koffer». Seit 2008 ist er Kolumnist bei der «Linthzeitung» und der «Südostschweiz Glarus». Er arbeitete unter andeem als Werbetexter, Journalist, Reisejournalist in Ostafrika, Musiklehrer, Slam-Poet, Pointenschreiber für die Satiresendung Giacobbo/Müller, Drehbuchautor. Sein Romandebüt «Hier können Sie im Kreis gehen» erschien 2016 bei Nagel & Kimche.

Buch zu gewinnen
Wir verlosen einmal das vorgestellte Buch. Teilnahme an die E-Mail-Adresse gewinn@luzerner-rundschau.ch oder mit Postkarte an Luzerner Rundschau, Stichwort «radost», Obergrundstrasse 44, 6003 Luzern. Teilnahmeschluss ist der 21. Oktober. Der Gewinn muss in der Redaktion abgeholt werden.

ANZEIGE

Marco Baumann
sucht nach Kompromissen für das Parkplatzproblem in der Stadt.

Stefan Kämpfen
hat den Durchblick zu den aktuellen Corona-Massnahmen verloren.

Richard Esterma
Ruft zu mehr Gelass beim Umgang mit Ha auf.

0 Kommentare

Facebook Twitter E-Mail Drucken

Gefällt mir 0

Die dunkle Seite des Löwen

14.10.2020 14:00

Eine zeitgemässe künstlerische Reflexion, die das historische Vermächtnis eingehend beleuchtet

So manches Denkmal löste jüngst Widerstand und Proteste aus, weil es zur Verankerung von Machtstrukturen und Ungleichheiten beiträgt. Vor diesem Hintergrund ist bis am 13. Dezember unter dem Titel «Die dunkle Seite des Löwen – The dark side of the Lion» eine engagierte Ausstellung in der Kunsthalle Luzern zu sehen.

2/3 Paul Busk mit einer etwas anderen Atemschutzmaske
Bild: Amela Ristic

Die Black Lives Matter-Bewegung hat die Debatte um Denkmäler und ihren Beitrag zur Erinnerungsordnung befeuert. Die Ausstellungsfläche wird im Sinne einer dystopischen Paraphrase in eine Schutthalde ? in die «Höhle des Löwen» ? verwandelt. In und rund um dieses Bild der Verwüstung und des Zerfalls finden sich zehn weitere künstlerische Positionen, die eigens für das Projekt geschaffen wurden. Zwölf junge wie arrivierte, lokale, nationale und internationale Künstler/-innen spannen in der Ausstellung ein weites Themenspektrum, das blinde Flecken, gesellschaftlich ungelöste Probleme und andere Ungereimtheiten vor Augen führt. Privilegien, Diskriminierungen, Kolonialismus, Fluchtbewegungen, Streetart, Söldnertum, Lockdown werden ebenso angesprochen wie militarisierter Naturschutz, Wildtierhandel und die Zerstörung von Habitaten. Ergänzt wird die Ausstellung durch ein spannen-

Kommentar schreiben

Verbleibende Zeichen **400**

Die Redaktion behält sich vor, Kommentare nicht oder gekürzt zu publizieren. Dies gilt namentlich für ehrverletzende, rassistische, unsachliche, themenfremde oder pornografische Beiträge sowie Kommentare, die anderweitig gegen geltendes Recht verstossen. Über Entscheide der Redaktion wird keine Korrespondenz geführt.

Hinweis, Korrekturen? Melden Sie sich auf **feedback@luzerner-rundschau.ch**

nach oben ^

Was wir für Geld tun

041 null41.ch/blog/was-wir-fuer-geld-tun

October 18, 2020

041

18.10.2020

–
Kunsthalle Luzern

Von
Lyenne Perkmann
Kunsthalle Luzern, 15.10.2020: Die neue L21-Ausstellung «Die dunkle Seite des Löwen» ist eröffnet. Sie bietet viel und verlangt gleichzeitig nach Antworten – eindrucksvoll, aber überwältigend.

Titelbild: Helena Deck

Vier Tonnen Schutt beherbergt die Kunsthalle dieser Tage. Gesteinstrümmer, Zaunsplitter, eine ausgediente Mikrowelle: Was sich heute lose übereinanderstapelt, muss früher einmal Teil eines grösseren Ganzen gewesen sein. Die dystopische Landschaft – ein präzise angeordnetes Chaos – ist Verweis auf die Vergangenheit, gespickt mit potenziellen Geschichten und wird von einem konstanten, düsteren Sound durchzogen. Damit kommt das ausgestellte Objekt seinem übergeordneten Thema, dem Löwendenkmal, unheimlich nahe.

Das Mehrjahresprojekt «Löwendenkmal 21» seine neue Ausstellung «Die dunkle Seite des Löwen». Darin vertreten sind Positionen von insgesamt zwölf Künstler*innen – den gemeinsamen Nenner bilden das Löwendenkmal im politischen Kontext und das damit verbundene Unbehagen, erläutert Kuratorin Karin Mairitsch in ihrer Eröffnungsrede.

Grrrraaaaoooooww

Auch Stadtpräsident Beat Züsli sowie Kunsthalle- und «L21»-Präsident Marcel Glanzmann sind anwesend. Während ersterer «den Blick über das eine Denkmal herauslenkt» und es auf verschiedenste aktuelle politische Bewegungen bezieht, geht Glanzmann gezielt auf das Denkmal ein und fragt: «Was hat der Löwe uns zu sagen?»

Mögliche Antworten finden sich im Kabinett im Untergeschoss des Bourbakis. Wer nämlich die Wendeltreppe der Kunsthalle hinabsteigt, wird in «FAQ» von Jeanne Jacob und Mirjam Ayla Zürcher mit Fragen und Statements konfrontiert, die die Besucher*innen direkt ansprechen – und unbehaglich sein können. Neben einem gelegentlichen «Grrrraaaaoooooww» stehen da Sätze wie «Wie oft wird nach deiner

Herkunft gefragt?» oder «Privilegien abgeben ist Arbeit». Daneben wird ein verzerrtes Bild des Löwendenkmals an die Wand projiziert. Die Werke von Jacob und Zürcher überzeugen durch Simplizität und Direktheit.

Im Erdgeschoss wurden zwei grossformatige Fotografien auf die Wände der Kunsthalle tapeziert, beide zeigen zwei unabhängige Performances vor dem Löwendenkmal – und ergänzen sich gegenseitig wunderbar. Zwischen den beiden befasst sich Claudia Schildknechts dokumentarische Arbeit «How we might be» mit der Beziehung des Menschen zur Natur.

Zum Schluss ihrer Rede schenkt Karin Mairitsch Beat Züsli eine Münze. «Was bist du bereit für Geld zu tun?», steht darauf. Und Züsli gibt kleinlaut zu: «Fast alles.» Auch die anderen Besucher*innen erhalten die Münze am Ausgang der Ausstellung, im Austausch gegen eine Antwort auf die Frage.

Überfordernde Vielfalt

Züslis Worte könnten aber auch Antwort auf eine andere Frage sein, etwa: Was wird in der Ausstellung an prekären Themen aufgegriffen? Von der Corona- über die Flüchtlingskrise zur Denkmal-Diskussion und globalem Wildtierhandel – «fast alles.»

Diese thematische Vielfalt, die das Löwendenkmal hervorzurufen vermag, ist zum einen bemerkenswert – zum anderen überfordernd. Dazu stellt sich die Frage, ob oder wann Kunst dazu imstande ist, ein politisches Statement aus der eigenen Bubble in die Welt hinauszutragen. Vielleicht dann, wenn sie ins Extreme geht, wie Barbara Kieners 24-Stunden-Performance vor dem Löwendenkmal, die sie anschliessend sieben Tage mentale Erholung gekostet hat.

Allegorisch zu dieser Frage passt auch Olga Georgievas Live-Painting: Am Ende der Ausstellung wird ihr Wandbild überstrichen, weil die nächste Ausstellung wartet. Und dann existiert das Bild nur noch als Erinnerung – mit uns als Entscheidungsträger*innen, ob oder wann wir es je wieder hervorholen wollen.

Die dunkle Seite des Löwen
Bis SO 13. Dezember
Kunsthalle, Luzern

*Künstler*innen: Jeremias Altmann & Andreas Tanzer, Paul Busk, Olga Georgieva, Jeanne Jacob & Mirjam Ayla Zürcher, Barbara Kiener, Christian Löffel, Deborah Luder, Barbara Hennig Marques & Olivia Lecomte, Claudia Schildknecht*

Kuratorin: Karin Mairitsch

nullachtsechzehn

Aktuell

Eine Hommage an den Verfall

VON HANNAHPAPAVER VON OKTOBER 21, 2020OKTOBER 21, 2020

Schutt, abgebrochene Balken, zertretene Feuerlöscher, zerborstene Fensterscheiben und zerrissene Flaggen – mit ihrer Installation "Höhle des Löwen" nehmen Andreas Tanzer und Jeremias Altmann das Löwendenkmal in Luzern kritisch auseinander. Im Interview mit 0816 erzählen die beiden Künstler auch über ihr erstes gemeinsames Bild "Die Strafkolonie" frei nach Kafka und ihr Prinzip der Angewandten Respektlosigkeit.

Wie kam es zu eurer Installation in der Luzerner Kunsthalle mit dem Titel "Höhle des Löwen"? Wie beschreibt ihr eure Installation?

Andreas: Seit 2013 arbeiten wir an der Serie *grey time (https://greytime.net/)*. Grundsätzlich nehmen wir immer von der zuvor entstandenen Arbeit Bruchteile auf und transferieren sie in die nächste. Dazu haben wir letztes Jahr im Kunsthistorischen Museum eine Ausstellung gehabt, die mit "Bruchteile im Museum" betitelt war. Im Museum haben wir uns von der Antike über diverse Malereiepochen Bruchstücke aus der Kunstgeschichte herausgeholt und diese in eine große Schutthalde zusammenkomponiert. Jetzt sind wir im Moment daran, in der Höhle des Löwen diese Bruchstücke zu kombinieren. Die Malerei wird hier zu einem haptischen Erlebnisort.

Die Malerei wird zu einem haptischen Erlebnisort.

Jeremias: Ein begehbares Haldenbild, eine begehbare Fundstück-Ansammlung, eine Manifestation von Verfall. Zum Einen ist das ein Ausstellungsprojekt, das sich mit diesem Löwendenkmal unmittelbar hier in Luzern auseinandersetzt, das Ende einer Trilogie. Zum Anderen sind wir als Künstlerkollektiv dazu eingeladen, nicht nur das Bühnenbild für die restliche Ausstellung zu machen, sondern eine eigenständige Arbeit als Installation mit dem ganzen Schutt, der hier vorzufinden ist, zu verwirklichen. Man kann sagen, dass sich das hier tatsächlich als begehbare Malerei denken lässt. Dadurch, dass wir uns in der Vergangenheit immer wieder quer durch die künstlerischen Medien gearbeitet haben – Druckgrafik, Kurzfilm, Ölmalerei, Installation, Skulptur – ist das hier die logische Fortsetzung von dem, was wir in der Vergangenheit gemacht haben. Auf keinen Fall ist es der Endpunkt, aber ein guter Zwischenschritt, weil sich hier wieder so viele Medien zueinander aufbauen und positionieren müssen. Das, was wir sonst im zweidimensionalen Sinne zum Beispiel bei der Ölmalerei machen – Blickregie, Dynamik, Komposition – ist hier genau die gleiche Frage. Das ist auch dieser Widerspruch zwischen einem offensichtlich zurückgebliebenen Rest von Zivilisation, die totale Reglosigkeit, das bloße in sich ruhende Gewicht, und gleichzeitig einer extrem dynamisierten Komposition. Ein ständiges Umwälzen von Sedimenten der Vergangenheit.

Schutt, Schrott und Staub – was finden wir als Spezies konservierungswürdig? (c) jeremiasaltmann

Andreas: Das ist ein kompositorisches Rearrangieren. Nachdem wir mit vier Händen arbeiten, und nicht wie die meisten anderen Künstler herkömmlich mit zwei Händen, werden einem oftmals Bruchteile in den Weg gelegt, die man nicht so erwartet hat und da kann man nicht anders als darauf zu reagieren. Jeremias hat gerade über die Spannungsbögen und die Komposition geredet. Diese ergeben sich oftmals durch eben genau dieses spontane Reagieren. Zu zweit ergibt sich da eine ganz spannende, unerwartete Dynamik.

Hier ist es so, dass wir zum ersten Mal mit Material arbeiten, das von Vornherein schon dieser Rest ist.

Jeremias: Es gibt bei der Installation eine Meta-Ebene, die es für uns im Kunsthistorischen Museum zum ersten Mal gab. Wir haben unsere Arbeiten bisher nur aus uns selbst entstehen lassen. Wir malen ein Bild – die Farbe gibt es schon – die Ideen werden technisch transferiert, inhaltlich verschränkt und beeinflussen dann so die Komposition des Bildes. Abbildungen von zerfallenem Material mit Geschichte. Jetzt haben wir im Kunsthistorischen Museum, anders als hier, bereits bestehende Ruinen vorgefunden, nämlich als Hintergrundmalerei von Tizian oder Veronese, als Versatzstücke von Ruinenlandschaften von Johann Schönfeld, und uns quer durch die Kunstgeschichte bedient. Wir haben natürlich auch die tatsächlich zerbröckelnden antiken Statuen mit hineingebaut, und sie als Versatzstücke in unserer eigenen Haldenstruktur verwendet. Bei dieser Installation ist es so, dass wir zum ersten Mal mit Material arbeiten, das von Vornherein schon dieser Rest ist, wahrscheinlich von mehreren Ein-Familien-Häusern, die uns hier gerade umgeben.

Wie sieht eure Höhle des Löwen aus?

Jeremias: Wir betreten die Luzerner Kunsthalle, einen langgezogenen Schlauch mit einer Glaswand auf der linken Seite, einer weißen Museumswand auf der rechten Seite, und der ganze Raum ist mit Anhäufungen von Schutt, abgebrochenen Balken und Planken durchzogen, die teilweise so ganz wild aus dem Boden stehen. Es ist eine eher feindselige Atmosphäre, wenn man sich vorstellt, dass es hier bald Kinderführungen geben wird. Der Schutt, der hier aufgehäuft ist, mitunter übermannshoch, wurde uns von einer Baufirma zur Verfügung gestellt, die tatsächlich Abrisse macht. Es sind vielleicht Versatzstücke von einem ehemaligen Fußballstadion, einem Einfamilienhaus, einem Kinderschwimmbad, einem ehemaligen Museum, man weiß es nicht. Der Schutt kommt als anonymes Versatzstück daher, ist aber schon extrem aufgeladen mit menschlicher Geschichte, weil er Teil einer Infrastruktur war und somit schon eine bestimmte Bedeutung hatte. Für uns hat es einen halb humoristischen Beigeschmack, dass wir jedes winzige Bröckerl dieser riesigen Schuttansammlung noch einmal aufladen, weil wir es mindestens schon vier Mal in der Hand hielten. Es ist unglaublich viel Bewegung, die dieses Material jetzt schon erfahren hat und die hoffentlich auch beim Betreten des Raumes spürbar ist.

Die Höhle des Löwen – Blick auf die Luzerner Kunsthalle (c) jeremiasaltmann

Andreas: Was wunderschön ist, ist der Fakt, wenn man sagt, wir haben im Kunsthistorischen Museum eine altgriechische Skulptur vor uns, die heroisch ist, aber komplett zerbrochen, also nicht so, wie sie damals gedacht wurde, als sie von der künstlerischen Hand geschaffen worden ist. Dennoch wird diese Skulptur gehuldigt als Objekt der Begierde, vielleicht sogar stärker als je zuvor. Und jetzt stehen wir da und sehen zerbrochene Ziegel, zerbrochene Latten und Zäune von Ein-Familien-Häusern, die durcheinander verworren sind, die alle auch eine Absicht hatten, die alle auch mal etwas abgebildet haben: Häuser, die stabil standen, Zäune, die den Garten hinter sich verborgen hielten. Es ist eigentlich das selbe Spiel, derselbe Spiegel, nur dass es von der Welt der Kunst zur Welt der Menschen übergeht. So wirkt es direkter, klarer und näher bei den Menschen als es oftmals und vielleicht auch oft leider in der Kunstblase ist.

Die Berechtigung, die der eine hat, die Arbeit des anderen auf der Leinwand zu zerstören.

Jeremias: Was noch zu unserem Arbeitsprozess zu sagen ist, ist unser Prinzip der Angewandten Respektlosigkeit – die Berechtigung, die der eine hat, die Arbeit des anderen auf der Leinwand zu zerstören. Der eine arbeitet vielleicht ganz aufmerksam und akribisch an einem Detail, der andere beschließt, na das wird grad zu lieblich, und knallt den nassen Fetzen drüber – zerstört damit stundenlange Arbeit. Und das lassen wir in unseren Produktionsprozess bereitwillig einfließen. Hier hab ich das Gefühl, dass wir zum ersten Mal ein bisschen gegensteuern müssen. Das, was wir eigentlich in diesen martialischen Haldenlandschaften suchen, ist auch die enorme Gewalt, die notwendig ist, um Zivilisation in Bruchteilen zurück zu lassen. Jetzt haben wir von Vornherein schon dieses Material, das so viel Gewalt der Abrissbirne, der Baggerschaufel in sich trägt, und arbeiten zum Ersten Mal in die Gegenrichtung. Es geht auch um ein Harmonisieren und um eine ausgewogene Gewichtung. Ein Perspektivwechsel aufs eigene Thema.

Was finden wir als Spezies konservierungswürdig?

Wie steht ihr zu Denkmälern und zum Verfall per se?

Jeremias: Hier in der Ausstellung geht es ja ganz speziell um das Hinterfragen von der Bedeutung des Denkmals, und auch um das Hinterfragen auf der historischen Ebene. Was finden wir als Spezies konservierungswürdig, was möchten wir auf welche Weise für unsere Nachwelt als kollektive Erinnerung anbieten. Ich glaube, dass in unserer Arbeit von Anfang an dieser Gedanke drin steckt, dass die Ruine im weiteren abstrakten Sinne automatisch ein Denkmal und Monument für den Verfall als abstrakte Größe ist. Ein Phänomen, das wie die Schwerkraft nicht auszuhebeln und nicht abzuschalten ist. Diese Feststellung hat auch eine unglaublich demoralisierende Bedeutungsebene. Egal, wieviel Mühe du dir gibst, es aufzubauen, irgendwann wird es die Zeit dahinraffen. Darüber hinaus gibt es aber dann wieder die Ebene der formalen Ästhetik. Es ein einfach zum Niederknien schön zu sehen, wie ehemalige Stahlfabrik in Belgien über Jahrhunderte in sich zusammen rostet. Oder das ehemaliges Kurhotel, aus dessen Gymnastiksaal eine riesige Eiche wächst und mit der Krone die Decke zum Einsturz bringt.

Die Höhle des Löwen wird zu einem haptischen Erlebnisort (c) jeremiasaltmann

Andreas: Vielleicht ist es auch spannend, wenn man einen Ziegel als Teil eines Mauerwerks sieht. Als Teil eines Gebäudes, das noch intakt ist, ist der Ziegel anders konnotiert, weil er eine klare Rolle verfolgt, er gibt ein klares Statement, er stützt diesen Teil des Gebäudes. Wenn aber ein Ziegelstein zerbrochen am Boden liegt, könnte der Stein überall gewesen sein, in einer weitaus größeren Zeitspanne verbaut worden sein. Er könnte im Erdgeschoss gewesen sein oder im zehnten Stock, glaub damit passieren die Magie der Anregung in den Köpfen. Wenn man Schutt auch begutachtet und nicht nur einfach als Schutt sieht und sich denkt, was ist das eigentlich, was ist das, das es geschafft hat, dass es nur so daliegt und nicht nachhaltig verbaut wurde, was ist der Grund für diese Demolierung, das jetzt der Dreck vor uns ist.

Jeremias: Wenn die Versatzstücke zu deutlich zuordenbar sind bzw. wenn sie einer bestimmten Funktion optisch entsprechen, dann löst sich viel von diesem mysteriösen Schimmer auf, der die Ruine umgibt, die ja gleichzeitig auch die perfekte Unterlage für das eigene Spekulationstheater ist.

Wie habt ihr euch kennengelernt und wie war euer Werdegang vor eurem Kennenlernen? Was verbindet euch, was bereichert euch an eurer Kunst, was unterscheidet euch?

Andreas: Kennengelernt haben wir uns einst in Wien im achten Bezirk in einem Lift, der sehr eng ist.

Jeremias: Das muss man heutzutage betonen, weil das miteinander-in-engen-Räumen-ungeschützt-Verharren mehr ja zum exotischen Ausreißer verkommt.

> *Bei dieser Leinwand haben wir gesagt, wir sperren uns für eine Woche lang in einen Raum ein, und verlassen den nur in Notfällen, und werden so bis zum Exzess arbeiten, und schauen, was passiert. Und das haben wir dann gemacht, und da ist ein sehr überraschendes Bild herausgekommen.*

Andreas: Und wir stehen da so im Lift, beide in Farbe geträufelt, und angesaftelt von den

verschiedenen Farbtönen, mustern uns und sehen uns das erste Mal, kommen in diesem Lift darauf, dass wir im selben Stockwerk wohnen, und dass wir beide gerade Studenten an Kunstuniversitäten sind. Wir haben uns sehr spontan und sehr schnell ausgemacht, dass wir uns gegenseitig Arbeiten zeigen müssen und bei diesem Fakt ist es nicht geblieben. Wir haben beide Lob- und Kritikpunkte am Anderen gefunden und deswegen haben wir beschlossen, wir beginnen eine große Leinwand gemeinsam zu malen. Für diese Leinwand haben wir uns schließlich für eine Woche lang in einen Raum eingesperrt und das Verlassen-nur-im-Notfall bestimmt. Dabei ist ein sehr überraschendes Bild herausgekommen, mit welchen wir beide sehr bereichert diesen Prozess des Malens verlassen konnten. Es hat uns so sehr gereizt, dass wir beschlossen haben mit einer weiteren Leinwand fortzusetzen. Nach und nach hat sich so dann ein Thema aufgebaut, welches also fast von selbst gekommen ist. Wir haben schon viel diskutiert während dem Arbeiten, aber die Thematik, die wir in unseren Bildern einbauen, ist glaub ich ein Konglomerat zwischen Jeremias Interessen und meinen Interessen und daraus hat sich eine gemeinsame Sprache geformt.

Die Strafkolonie frei nach Kafka (c) Jeremias Altmann I Andreas Tanzer

Jeremias: Wir werden im Zuge unserer Ausstellung in Luzern als *grey time* adressiert, so als wäre es der Name eines Kollektivs. Das ist ein Missverständnis, das es ganz schwierig, aufzuheben ist. Tatsächlich ist es der Name der Serie, die wir miteinander vorantreiben, und wir haben separat zu diesem Kollaborationsprojekt unsere ganz eigenen künstlerischen Positionen, die sich ästhetisch gar nicht so Nahe sind, wie man vermuten will. Da verfolgen wir getrennt voneinander grafische wie auch malerische Ziele, die eigentlich wenig Überschneidungen haben. Wir sind nicht von einem Konzept ausgegangen. Sondern ausgehend von den ersten paar Bildern, die wir gemacht haben, haben wir versucht, die Inhalte zu interpretieren. Da ist folgender Gedanke in der Diskussion miteinander aufgekommen: Was, wenn es eine Generation gäbe, die ihr eigenes Ablaufdatum schon vorgegeben weiß, und dann wieder dieser Gedanke nach der Geschichtsschreibung, lohnt es sich,

noch irgendetwas für eine Nachwelt festzuhalten, wenn man weiß, man ist vielleicht die letzte Generation der Spezies, man bereitet es nicht mehr für jemanden auf, der es in 150 Jahren zu Gesicht bekommt und sich vielleicht nostalgisch zurückerinnert. Und was ist die Bilderwelt einer solchen Generation, wie lässt sich das moralische Grundgerüst einer solchen Generation visuell portraitieren. Damit ist der Wortlaut *Graue Zeit / Grey Time* entstanden. Als theoretische Überlegung, die sich dann versucht, in ganz vielen unterschiedlichen Medien, auf ganz idealer Weise stetig neu auszudrücken.

Wie viele Grautöne verwendet ihr, kann man das überhaupt so sagen?

Jeremias: Das war schon im Kunsthistorischen Museum ein Thema. Zuerst die bunten Ausgangsbilder – Wie kommt es, dass wir sie ins bloße Schwarz-Weiß transkribieren? Tatsächlich ist in fast keinem unserer Bilder nur Schwarz und Weiß oder neutrales Grau vorzufinden, sondern jedes Grau hat so einen ganz leichten Farbstich in eine Richtung. Obwohl es vielleicht nur in ganz leichten Nuancen passiert, ist es immer auch ein farbiges Komponieren, und ein Komponieren zwischen Warm und Kalt.

Andreas: Die chemischen Zusammensetzungen sind nahezu unendlich.

Jeremias: Es gibt keine Bezifferung für die vielen vielen Facetten und Nuancen, die wir kennenlernen während unserer Arbeit. Wenn man einen Blick auf unser digitales Archiv greytime.net (https://greytime.net/) wirft, glaube ich, findet sich sehr schnell der Beleg dafür, dass es unglaublich bunt zugeht innerhalb des vermeintlichen Überbegriffs "Grau". Genau so wie wir heute eine Schutthalde vor uns haben, die sich nicht versucht, nur in bestimmten Grautönen zu gebärden, sondern vom zertretenen knallroten Feuerlöscher bis zur bläulichen Stoff-Flagge alles mögliche in sich beherbergt.

Andreas: Ja, ich glaube auch, das ist eine der Grundüberlegungen, dass Farben in der Kunstgeschichte sich optisch in den Epochen äußern. Farben sind immer gebunden an eine Form von Trend, das sieht man in der Modewelt ganz gut, da gibt's Zeiten, da sind die Krocha unterwegs und alle haben neonfarbene Kappal, und ein Jahr später haben alle gelbe Pullis, und zwei Jahre später sind es halt die Erdtöne.

Jeremias: Ich hab das Gefühl, wir sind momentan im Pastell-Zeitalter gefangen.

Andreas: Ja, ich glaub auch. Farblich wollen wir uns distanzieren und den Affekt der Farbe in den Hintergrund drängen.

Habt ihr bestimmte Ängste – wie die Angst vor dem Verfall, vor der Zukunft, vor der politischen Situation?

Andreas: Vor der politischen Situation habe ich keine Angst, obwohl ich weiß, dass es brenzlig ist, und vor der Kippe steht, dass menschenverachtende Politik passiert, dass viele Menschen sterben müssen, weil die Grenzen nicht geöffnet werden, und keine Solidarität herrscht, ich finde das extrem beunruhigend und das macht mich wütend, aber Angst habe ich keine davor. Angst verblendet.

> *Und diese Gleichgültigkeit, diese Wienerische Wurschtigkeit, sich über prinzipiell alles ausbreitet, und tatsächlich dann auch für diesen Moment die Bemühungen und Bestrebungen in den Äther verpuffen. Ich glaube, das knabbert an der extrem narzisstischen Hoffnung auf Ewigkeit.*

Jeremias: Europa ist eine extrem überpriviligierte Festung, die bloß keine Verantwortung über irgendeinen Partikel über sich hinaus übernehmen möchte. Als wir im Kunsthistorischen Museum unser Bild gemalt haben, ist an uns ein sehr breiter Fächer an Interpretationsszenarien herangetragen worden. Das hat angefangen von "Aha ihr bedient euch da an antiker Skulpturen", und "natürlich die Künstler wollen sich immer auf die Antike zurückberufen", quasi der behütete Schoß von

kulturellem Denken. Genauso gibt es da die Interpretationslinie des ewig postmodernen Kanons – ein Rückgriff auf den bereits bestehenden Rückgriff, wenn ein Gegenwartskünstler das Renaissancebild nachmalt. Dann ist automatisch schon die Wiedergeburt der Antike mitreflektiert, in ein viel gegenwärtigeres Szenario. Gleich mit der Frage, ob wir uns da auf das Bombardement des Kunsthistorischen Museums im Zuge des Zweiten Weltkriegs beziehen. In Schwarz-Weiß-Fotografien, die wir bis dato nicht gekannt haben, aber die tatsächlich unserem Bild ästhetisch sehr nahe waren. 2018, als die Palmyra-Syrien-Auseinandersetzung stattgefunden hat, wo Kämpfer die Kulturstätten verwüstet haben, ist auch die Frage aufgekommen, was möchte man konservieren, was möchte man aufheben? Wie viel Radikalität oder Ignoranz braucht es, Hinweise auf Zivilisationsgeschichte schlagartig auszulöschen. Dann war die nächste Fragestellung, ob das nicht ein überdreister Versuch war, dem kunsthistorischen Museum seine eigene Zukunft aufzuzeichnen. Wir sehen da jetzt sozusagen die Gemäldefragmente. Vielleicht gibt es in 300 Jahren niemanden mehr, der sich darum kümmert. Stefan Weppelmann, Kunsthistoriker und Direktor der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums in Wien, sagte einmal im Gespräch zu uns, "Zerfall fände nicht aus der Materie selbst statt, also eine Pyramide falle nicht von selbst auseinander, weil die Umwelt zu stark daran rüttelt, sondern weil der kulturelle Außendruck abnimmt, der den Erhalt voraussetzt." Vielleicht ist das für mich eine große Furcht, die auch mit einem nicht unwesentlichen Maß an Ekel verbunden ist: Die Vorstellung, dass unserer Spezies das Gefühl für Wertigkeit, moralische wie auch kulturelle, gänzlich abhanden kommt und diese Gleichgültigkeit sich über prinzipiell alles ausbreitet und dann tatsächlich ab diesem Moment alle Bemühungen und Bestrebungen in den Äther verpuffen. Ich glaube, das knabbert an meiner extrem narzisstischen Hoffnung auf Ewigkeit.

Über die Ausstellung:

Die Kunstinstallation „Die Höhle des Löwen" von Andreas Tanzer und Jeremias Altmann ist Teil des Mehrjahresprojekts „L21: Die dunkle Seite des Löwen (https://kunsthalle-luzern.ch/die-dunkle-seite-des-loewen-the-dark-side-of-the-lion.html)„. Sie findet von 16.10. – 13.12.2020 in der Kunsthalle Luzern statt und setzt sich kritisch mit dem Denkmal des Löwen auseinander. Das Löwendenkmal wird jährlich von mehreren tausend Besuchern besichtigt. Es erinnert an die während der Französischen Revolution gefallenen Schweizer Gardisten und steht für das absolutistisch vorherrschende politische System in Europa im 18. Jahrhundert.

Aufgrund der weltweiten Black Lives Matter Bewegung und der Beschmierung des Karl-Lueger-Denkmals von Rechtsextremisten in Wien ist die Debatte um Denkmäler als Träger kulturellen Erbes aktueller denn je. Wie gehen Mensch und Staat mit geschichtsträchtigen Stätten wie dem Löwendenkmal um? Sind Denkmäler auch Überbleibsel längst überholter politischer Systeme? Welchen Status haben sie in einer Gesellschaft?

Fragen, die die Künstlerinnen und Künstler sich im Mehrjahresprojekt L21 stellen.

Zu den Künstlern:

Jeremias Altmann: geboren 1989, Studium in Grafik und Drucktechnik an der Angewandten Universität in Wien, lebt und arbeitet in Wien

Andreas Tanzer: geboren 1987, Studium der Bildenden Kunst in Linz und Bristol, lebt und arbeitet in Wien

Mehr über die Künstler findet ihr unter andreastanzer.com (https://andreastanzer.com/) und jeremiasaltmann.net (https://www.jeremiasaltmann.net/) sowie unter greytime.net (https://greytime.net/)

Alle Infos zu der Ausstellung "Die dunkle Seite des Löwen" gibt es auf www.kunsthalle-luzern.ch

(http://www.kunsthalle-luzern.ch)

Das Interview führte Hannah Richlik.

Posted In: **INTERVIEW**

Verschlagwortet:

ÖSTERREICH, DENKMAL, KUNST, KUNSTHISTORISCHESMUSEUM, KUNSTINSTALLATION, LUZERN, SCHWEIZ, VERGANGENHEIT

ERSTELLT MIT WORDPRESS.COM.

nullachtsechzehn

Aktuell

„Hier geht es um Krieg, um Söldnertum, um die Verteidigung von Systemen“

VON HANNAHPAPAVER VON OKTOBER 27, 2020OKTOBER 27, 2020

Kuratorin und Künstlerin Karin Mairitsch im Interview mit 0816 über die Ausstellung „Die dunkle Seite des Löwen“ in Luzern, exzessive Vielfalt in der Kunst und die Diskussion um das Lueger-Denkmal in Wien.

Was ist für dich die dunkle Seite des Löwen?

Die dunkle Seite des Löwen ist die, wo Vermächtnisse in den Stillstand geraten sind. Wenn wir mit Geschichte nicht aktiv umgehen und sie nicht für uns als Lernprozess nutzen, dann wird sie auch zur dunklen Seite. Wenn etwas nicht erinnert, falsch erinnert oder verfälscht wird, dann ist sie wie eine dunkle Masse, und wir verstehen nicht, woher wir kommen, und damit können wir aber auch nicht verstehen, wohin wir gehen. Das ist die dunkle Seite des Löwen für mich.

Die Installation „Die Höhle des Löwen“ der Künstler Andreas Tanzer und Jeremias Altmann in der Luzerner Kunsthalle bildet den Abschluss des mehrjährigen Ausstellungsprojekts L21 (c) jeremiasaltmann

Inwieweit passiert dies gerade in Europa oder weltweit?

Wir können nicht alles im Gedächtnis behalten. Doch wurde vieles an Gedächtniskultur in den öffentlichen Raum gestellt, wie zum Beispiel der Löwe, der den Tod von Söldnern gedenkt, die ziemlich reaktionär die Aristokratie zu einem Zeitpunkt verteidigt haben, wo schon die demokratischen Werte aufkeimend waren. Und es ist doch so, dass hier wie in Europa vieles an Geschichte im Dunkeln begraben liegt und zu wenig über Deutungshoheiten, die mit der Setzung von Denkmälern einher gehen, reflektiert wird. Auch hier vor Ort wissen die Wenigsten, wofür das Denkmal steht. So passiert, dass darüber hinweggegangen wird, dass auch die Schweiz in ihrer Geschichte das Söldnertum und andere dunkle Flecken hat, die man bearbeiten könnte oder müsste, um daraus zu lernen, was wir vielleicht jetzt etwas besser machen könnten.

Die Schweiz hat in ihrer Geschichte das Söldnertum und andere dunkle Flecken, die man bearbeiten könnte oder müsste, um daraus zu lernen, was wir vielleicht jetzt etwas besser machen könnten.

In Wien wurde vor kurzem das Lueger-Denkmal von Rechtsextremisten beschmiert – wie empfindest du das?

Also grundsätzlich ist für mich sowieso fragwürdig, wieso dieses Denkmal, das jetzt an die 100 Jahre alt ist, immer noch dort steht, ohne kontextualisiert zu werden. Österreich hat ja wirklich viele Versäumnisse in der Aufarbeitung seiner Geschichte, insbesondere den Beitrag, den Österreich zum Zweiten Weltkrieg und zum Antisemitismus geleistet hat. Es ist eines von einigen Denkmälern, die nicht weiter hinterfragt werden, und das ist natürlich wirklich ein Problem. Das ist genau dieses Versäumnis, eben diese dunkle Seite von Denkmälern. Würde man sich aktiver mit Geschichte auseinandersetzen, würde man Geschichte als etwas begreifen, dass zum Lernen beiträgt und weiter kontextualisiert werden muss, dann würden solche Dinge wahrscheinlich nicht auf diese Weise passieren. Dann wäre in unserem kollektiven Gedächtnis der Lernprozess wohl mehr verankert als irgendwelche Ideologien.

Wie hat sich die Mehrjahresausstellung L21 (https://kunsthalle-luzern.ch/die-dunkle-seite-des-loewen-the-dark-side-of-the-lion.html) ergeben?

Das Projekt *Löwendenkmal 21* (https://kunsthalle-luzern.ch/die-dunkle-seite-des-loewen-the-dark-side-of-the-lion.html) ist auf vier Jahre angelegt, nächstes Jahr ist das 200-jährige Jubiläum des Denkmals. 2017 hat sich die Kunsthalle Luzern überlegt, dass sie das Denkmal gern in einer Art Ausstellungs- und Veranstaltungsreihe kontextualisieren wollen. In den ersten zwei Jahren hat Peter Fischer als Kurator das Projekt geleitet. Als man mir die Projektleitung für 2020 anbot habe ich lange überlegt, denn ich muss gestehen, davor war der Löwe nicht mein Lieblingsdenkmal. Ich bin ganz selten hingegangen, weil mein Bezug zum Denkmal nicht der engste war, und hab mir dann gedacht, wieso nicht?

Hier geht es um Krieg, hier geht es um Verteidigung von Systemen, hier geht es um Söldnertum, hier geht es um Politik, hier geht es um Gesellschaft, hier geht es um Erinnerungskultur. Ich hab‘ aber von Vornherein gesagt, dass ich nichts Braves oder Angepasstes machen, sondern engagierte Kunst zeigen möchte. Natürlich haben sich von der Konzeption bis zur tatsächlichen Durchführung nicht zuletzt durch die Corona-Krise Änderungen ergeben. Beispielsweise hat die Arbeit in der Ausstellung „The Lion’s Lockdown“ die Leitsprüche, die während des Lockdowns dauernd wiederholt wurden und in der Zeit danach bis jetzt ins Gedächtniseingegraben werden, wie „Abstand halten, Hände waschen, zu Hause bleiben“ vor dem Denkmal in einer Performance und Fotoserie zum Thema gemacht. Das sind Dinge, die prozessual passieren.

Hast du ein Lieblingsdenkmal oder wie ist dein Bezug zu Denkmälern?

Ich gehe nicht gerne zu Denkmälern. Ich gehe gern in Ausstellungen, ich gehe gern in Museen, ich erlebe gerne, wie an diesen Orten Erinnerungsordnungen, Kunst und Geschichte vermittelt wird. Denkmäler selber sind nicht meine Sache. Ich bin auch nicht die, die wahnsinnig viel geschichtliches Wissen hat. Ich hab gar keine Lieblingsdenkmäler, auch keine, die ich völlig ablehne. Für mich ist sind Denkmäler Artefakte der Geschichte des jeweiligen Ortes und Anlass zum Reflektieren bzw. Kontextualisieren. Wenn ich dann hingehe, will ich natürlich schon wissen, was die Hintergründe sind.

Du hattest letztes Jahr eine Ausstellung im Zuge der L21 mit dem Titel „Die Gesten des Verschwindens (https://karinmairitsch.com/exhibitions/gesten-des-verschwindens)“ – könntest du mir etwas darüber erzählen?

Ich habe letztes Jahr hier in der Kunsthalle Luzern an einer Gemeinschaftsausstellung “WANDNEBENWAND“ teilgenommen. Das Konzept war, dass jede Künstlerin eine Wand bekommt, über die sie frei verfügt. Ich wollte direkt an der Wand arbeiten, weil der Prozess direkt am großflächigen Material sehr authentisch ist und weil Wandmalerei eine sehr interessante kulturgeschichtliche Implikation hat. Ich wollte außerdem nicht schon wieder irgendwelche Bilder schaffen, die dann in irgendwelchen Archiven gelagert werden. Mein Konzept war, die Aquariums-

Situation der Kunsthalle dafür zu nutzen, mit den Besucher*innen in Kontakt zu treten, ihre Gesten und Äußerungen aufzufangen, diese Impulse an die Wand zu bringen, um sie am nächsten Tag mit den nächsten Impulsen zu überschreiben. Ein ständiger Überschreibprozess. Kommen und Gehen, Erscheinen und Sich-Verflüchtigen, Kommunikation und Interaktion als ein Prozess des Wandels, sozusagen ein Stirb-Werdeprinzip. Hauptsächlich waren es Unterhaltungen, die ich eingefangen habe. Einzelne Sätze, manchmal Fragen an das Publikum, aber auch Impressionen in Farben und in Formen. Ich hab die Wand genutzt, diese zu notieren, um sie hernach zu übermalen oder etwas wegzuschleifen, das ging einen Monat. Die Wand war mehr als 6 Meter lang und über 3 Meter hoch. Ich hab diese Höhenmeter hier überwältigt – und das trotz Höhenangst.

„Die Gesten des Verschwindens“ – die Ausstellung von Karin Mairitsch war letztes Jahr in der Kunsthalle Luzern zu sehen (c) Kilian Bannwart

Hast du Angst vor der Zukunft oder vor der politischen Situation in Europa?

Ja, sehr. Ich bin sehr glücklich, dass ich in der Schweiz bin. Es ist fast ein bisschen ein Exil. Ich warin Österreich spätestens mit den ausgehenden 90er Jahren politisch angstbesetzt. Als dann Schüssel die FPÖ in die Regierung geholt hat, war das wie ein Startschuss. In rasanter Geschwindigkeit hat sich eine Veränderung in der politischen Kultur und vor allem im Umgang mit Sprache bemerkbar gemacht. Plötzlich waren Aussagen und Zuschreibungen salonfähig, die davor in heftige Kritik geraten wären. Als Beleg habe ich damals die Nachrichten im Fernsehen aufgenommen und gemerkt, dass sich binnen kürzester Zeit die Tonalität verändert hat. Wie man über Ereignisse und bestimmte Personengruppen sprach ist enthemmter, polarisierender und skandalisierter geworden. Ich habe das auch in Kunstaktionen im öffentlichen Raum zu thematisieren versucht. Seitdem ist es so, dass ich mich politisch in diesem Land nicht sicher fühle. Die Demokratie in Österreich ist, finde

ich, labil. Auch in Europa insgesamt ist es heikel, weil es momentan weltweit eine Akkumulation von politischen Akteuren gibt, die ich als gefährlich für den Frieden, für die Demokratie, für die Frauenrechte und nicht förderlich im Kampf gegen Diskriminierung, Rassismus und den Klimawandel einstufe. Der Lockdown war zum Beispiel für mich eine Art von Weckruf. Leider wurde er mit medialen Hysterien verdeckt. In Österreich wurde die mediale und politische Kommunikation im Vergleich zur Schweiz sehr angstbesetzt geführt. Es hat einen massiven Unterschied zwischen Österreich und der Schweiz gegeben, wie man über die Pandemie und Schutzmaßnahmen spricht. In Österreich wurde sehr über Angstrhetorik gesteuert. Hier in der Schweiz weniger, hier mehr über Bitten, Aufklärung und Information. Ich finde Europa macht eine kritische Entwicklung durch.

Seitdem ist es so, dass ich mich politisch in diesem Land nicht sicher fühle. Die Demokratie in Österreich ist, finde ich, labil.

Wie nimmst du den Umgang mit Künstler*innen im Moment wahr?

Ich finde den Umgang mit Künstler*innen eine schiere Frechheit. Ihre Arbeit wird nicht oder zu wenig bezahlt und damit im Grunde nicht geschätzt. Wenn ihre Arbeit bezahlt wird, dann so, dass esdie überwiegende Mehrheit der Künstler*innenschaft in das Prekariat und in die Armut treibt. Gleichzeitig wollen die Menschen in ihren Sinnen, in ihrer Reflexionsfähigkeit und im Denken stimuliert werden. Kunst ist Teil unseres Mensch-Seins. Alle wollen Musik, Theater, Geschichten, Ausstellungen und auch visuell angeregt werden. Aber es ist dem meisten nichts wert. Das ist ein Zustand, der inakzeptabel ist. Ich frage mich oft, wieso sich nicht alle Künstler*innen zusammenschließen und einfach nichts mehr tun, solange, bis wir – wie jede*r andere auch – anständig für unsere Arbeit bezahlt werden. Die Förderungen sind häufig so ausgerichtet, dass sie die Leistungen der Künstler*innen nicht ausfinanzieren, woraufhin dann die Künstler*innen um zwei bis vielleicht fünfzehn Euro in der Stunde arbeiten. Das geht nicht, davon kann man nicht existieren. Es müssen einfach vernünftige Löhne gezahlt werden. Es hat womöglich viel politisches Kalkül. Die Wähler*innenschaft hat wahrscheinlich wenig Verständnis dafür, dass mehr Geld in Kunst und Kultur fließt. Künstler*innen sind natürlich auch für politische Systeme gefährlich, weil sie anders handeln, anders denken und zu anderen Erkenntnissen und Lösungen kommen. Kunst ist demokratiefördernd. Sie ist auch systemerhaltend. Wir wissen, in welchen Ländern die Rede- und Pressefreiheit wie auch die künstlerische Freiheit eingeschränkt sind. Was sind das für Länder? Wir steuern mit der Art, wie wir mit Künstler*innen umgehen, genau auf diese Zustände hin. Wollen wir das? Und ja, ich bin für ein Grundeinkommen für Künstler*innen. Anders wird das nicht gehen. Jetzt schon generieren die Creative Industries wahnsinnig viel Geld, was aber nicht ausreichend gewürdigt wird. Hat sich denn schon mal wer überlegt, dass es auf die Jahrzehnte gesehen gemessen am Leistungsprinzip, wie es jetzt definiert ist, nicht genügend Arbeit für alle geben wird? Wir werden mehr Zeit haben. Und das sagt ja auch die Geschichte. Wir arbeiten weniger als unsere Vorfahren. Und ich bin sicher: es wird noch weniger werden. Die Frage ist, was machen die Leute mit ihrer Freizeit? Eine Verblödung können wir uns nicht leisten, weil sie zu extremen Positionen und wirtschaftlicher Instabilität führt. Das führt auch zu Unruhe, weil man im Leben nicht erfüllt ist. Da werden die Künste diejenigen sein, die sinnvolle Angebote bereitstellen. Ein Werk zu generieren ist sinnspendende Arbeit. Auf diese Weise können die Künste der Gesellschaft etwas zurückzugeben.

Von völlig exzessiven Kunstaktionen, die wahnsinnig provokativ sind, bis hin zu gegenständlichen Abbildungen. Ich bin für exzessive Vielfalt.

Denkst du, es ist Aufgabe der Kunst, ein politisches Zeichen zu setzen?

Die Kunst ist so vielfältig, dass man das nicht so apodiktisch sagen kann. Für mich ist es zum Beispiel enorm wichtig, eine politische Aussage zu tätigen. Je älter ich werde, desto wichtiger wird es mir. Ich persönlich schaffe nicht, rein ästhetisierende Werke zu schaffen. Das heißt aber nicht, dass

das die generelle Aufgabe der Kunst sein sollte. Ich glaube, die Kunst muss möglichst vielfältig sein und möglichst viele Facetten bieten, damit die Vielfalt, die in den Menschen ist, einen Ausdruck und möglichst viel Resonanz findet. Wir vergessen gerne, dass das Einzige, was die Menschen überleben lässt, ihre Vielfalt ist. Die Künste sollten genau das tun. Von völlig exzessiven Kunstaktionen, die wahnsinnig provokativ sind, bis hin zu gegenständlichen Abbildungen. Ich bin für exzessive Vielfalt.

Karin Mairitsch bei ihrer Ausstellunsvorbereitung „Die Gesten des Verschwindens“ in der Luzerner Kunsthalle (c) Kilian Bannwart

Zur Person:

Karin Mairitsch, 1968 geboren in Klagenfurt/Österreich, ist Künstlerin und Kuratorin. Sie studierte Malerei an der Akademie der bildenden Künste in Wien (https://www.akbild.ac.at/Portal/akbild_startpage) und promovierte an der Kunstuniversität Linz. (https://www.ufg.at/) Von 2011 – 2015 war sie Vizedirektorin für den Bereich Bachelor & Vorkurs an der Hochschule Luzern – Design & Kunst (https://www.hslu.ch/de-ch/design-kunst/), Vizerektorin der Fachhochschule Salzburg (http://www.fh-salzburg.ac.at/) in der Zeit zwischen 2008 und 2011 sowie Studiengangsleiterin am Studiengang MultiMediaArt (http://www.fh-salzburg.ac.at/disziplinen/medien-design-kunst/bachelor-multimediaart/beschreibung/beschreibung/) (Bachelor (http://www.fh-salzburg.ac.at/disziplinen/medien-design-kunst/bachelor-multimediaart/beschreibung/beschreibung/) und Master (http://www.fh-salzburg.ac.at/disziplinen/medien-design-kunst/master-multimediaart/beschreibung/beschreibung/)), Fachhochschule Salzburg (https://www.fh-salzburg.ac.at/) von 2003 – 2008. Als Aktivmitglied, von 2017 bis 2019 Co-Präsidentin bzw. von 2013 bis 2019 war sie Vorstandsmitglied der Visarte Zentralschweiz (http://www.visarte-zentralschweiz.ch/menu-links/home/).

Mehr Infos über Karin Mairitsch findest du unter https://karinmairitsch.com (https://deref-gmx.net/mail/client/bP6gKGJlUbs/dereferrer/?redirectUrl=https%3A%2F%2Fkarinmairitsch.com)

Alle Infos zum Mehrjahresprojekt „Die dunkle Seite des Löwen“ gibt es hier (https://kunsthalle-luzern.ch/die-dunkle-seite-des-loewen-the-dark-side-of-the-lion.html).

Posted In: **INTERVIEW**

Verschlagwortet:

DENKMAL, KUNST, KUNST IST FREI, KUNST UND CORONA, LUZERN, POLITIK

ERSTELLT MIT WORDPRESS.COM.

arttv.ch

Kunst | Architektur Design Kunst Kunst-Szene Fotografie

Kunsthalle Luzern | Die dunkle Seite des Löwen | © Kilian Bannwart

Kunsthalle Luzern | Die dunkle Seite des Löwen

Publiziert am 28. Oktober 2020

Die Black Lives Matter-Bewegung hat die Debatte um Denkmäler und ihren Beitrag zur E
Wie steht es um das Löwendenkmal?

Mit der Ausstellung und Rahmenprogramm «Die dunkle Seite des Löwen – The dark side
Projekt Löwendenkmal 21 der Kunsthalle Luzern einen gesellschaftskritischen Befund de
als dystopische Paraphrase des Löwendenkmals, das Söldnertum, Streetart, Kolonialismu
Fluchtbewegungen und militarisierter Naturschutz stehen im Zentrum der Kontextualisie

arttv.ch

Ungleichheiten beitragen. Vor diesem Hintergrund ist unter dem Titel «Die dunkle Seite d Lion» eine engagierte Ausstellung in der Kunsthalle Luzern zu sehen. Die Ausstellungsfläc dystopischen Paraphrase in eine Schutthalde – in die «Höhle des Löwen» – verwandelt. In Verwüstung und des Zerfalls finden sich zehn weitere künstlerische Positionen, die eigens wurden.

Blinde Flecken

Zwölf junge wie arrivierte, lokale, nationale und internationale Künstler*innen spannen in Themenspektrum, das uns blinde Flecken, gesellschaftlich ungelöste Probleme und ander führt. Privilegien, Diskriminierungen, Kolonialismus, Fluchtbewegungen, Streetart, Söldne angesprochen wie militarisierter Naturschutz, Wildtierhandelmund die Zerstörung von H Löwen» ist eine zeitgemässe künstlerische Reflexion, die unser historisches Vermächtnis

Partizipatives Rahmenprogramm

Ergänzt wird die Ausstellung durch ein interessantes Rahmenprogramm für alle Altersgru eine prominent besetzte Expert*innenrunde über die kolonialen Verstrickungen der Schw Augmented Revolution Experience (ARE) der Forschungsgruppe Visual Narrative Hochsc direkt vor dem Denkmal die französische Revolution wieder aufleben lassen (Revive la rév Monika Ernst wird für Kinder ab sechs Jahren «Löwenmärchen» lesen, die sie eigens für L hat (25. Oktober und 15. November). Aber auch die Bevölkerung ist gebeten mitzutun: da möchte privates Filmschaffen ans Licht holen und ladet dazu ein, Super8-, Normal 8-, 9.5m Dachboden und aus den Schränken zu holen. Schliesslich hat Lexy Ottwald eine Jubiläums und der Aufschrift «Sold – was bist du bereit für Geld zu tun?» in der Anzahl der 1'152 inv Tuileriensturm produziert, die als take-memories-home-Stück mitgenommen werden kön einer Antwort zugeführt wird.

weniger lesen

Die dunkle Seite des Löwen – The dark side of the Lion | Kunsthalle Luzern | 16. Oktober bis 13. De

www.kunsthalle-luzern.ch

Das könnte Sie auch interessieren

Luzerner Zeitung

Kunsthalle Luzern: Performance und Podium am Donnerstag online live mitverfolgen

Am Donnerstag gibt es zwei Veranstaltungen in der Kunsthalle Luzern, bei denen man online dabei sein kann.

29.10.2020, 05.00 Uhr

Die aktuelle Ausstellung von Löwendenkmal 21.

Bild: Kilian Bannwart/PD

(sh/are) Weiter geht es mit gesellschaftskritischen Einblicken in das Vermächtnis des Löwendenkmals: Das Projekt Löwendenkmal 21 bietet heute Abend in der Kunsthalle zunächst die Performance «The Angels of Zurich» von Sophie Germanier. Die Studentin der Hochschule Luzern – Design und Kunst arbeitet zwischen Luzern und Zürich. Sie befasst sich mit Beziehungen von Körper und

architektonischem Raum.

Sophie Germanier performt in Luzern.

Peter Puentener

Danach folgt die Diskussion «Wie wollen wir mit kolonialen Denkmälern umgehen?». Moderiert von Max Heinrich (künstlerischer Mitarbeiter an der Hochschule Luzern) unterhalten sich Jovita dos Santos Pinto (Kulturwissenschaftlerin/Doktorandin am Zentrum für Geschlechterforschung der Uni Bern), Nina Emge (Installations- und Soundkünstlerin), Sally Schonfeldt (Künstlerin und Doktorandin in Indigenous Studies an der Australian National University) und Yvonne Wilhelm (Künstlerin bei knowbotiq und Dozentin an der Zürcher Hochschule der Künste). Fragen nach Kolonialismus, Privilegien und Diskriminierungen beziehen sich auf das Denkmal.

Der Anlass findet trotz Corona statt, vor Ort können ihn rund 30 Personen per Screen verfolgen. Und mittels Zoom-Sitzung kann man auch von ausserhalb dabei sein (siehe Hinweis). Die Performance «The Angels of Zurich» läuft zwischen 18 und 18.30 Uhr, die Diskussion ist von 19 bis 20.30 Uhr geplant.

Einloggen kann man sich unter: zoom.us/j/7033864409?pwd=b0NyL1JQblJyQXozWWdnNUdsN3h2QT09; Passwort: 0AMQd4. Die Teilnehmerzahl ist aus technischen Gründen auf ca. 100 beschränkt.

Mehr zum Thema

FEISTRITZTAL

Studentin trifft auf "dunklen Löwen" in Luzern

Die Kunststudentin Monika Ernst aus der Gemeinde Feistritztal nahm den Luzerner Löwen als Ausgangspunkt für mehrere Arbeiten

Von Johana Zugschwert | 17:47 Uhr, 04.November 2020

Die junge Oststeirerin **Monika Ernst** aus Kaibing (Gemeinde Feistritztal) studiert an der **Universität für angewandte Kunst in Wien** und absolviert zur Zeit ihr zweites Auslandssemester an der Hochschule Luzern.

Die junge Oststeirerin **Monika Ernst** aus Kaibing (Gemeinde Feistritztal) studiert an der **Universität für angewandte Kunst in Wien** und absolviert zur Zeit ihr zweites Auslandssemester an der Hochschule Luzern. Ausgangspunkt für ihre künstlerische Aktivität im Rahmen des Studiums ist das Kunstprojekt **„Die dunkle Seite des Löwen"** der Kunsthalle Luzern zum 200-Jahr-Jubiläum des Luzerner Löwendenkmals.

Monika Ernst nutzte die Tradition dieses beliebten Protagonisten. Sie hat für dieses Projekt rund um das Löwendenkmal das Märchen „Wie die Wirtin den Löwen bezwang" geschrieben. Es wurde Ende Oktober bei einer Führung präsentiert. Im Werk erkundet sie das Areal rund um das Löwendenkmal und findet Möglichkeiten, das Monument als Märchen zu interpretieren. In ihren Geschichten erscheinen das Denkmal sowieMenschen und Objekte in einem ungewohnten narrativen und visuellen Kontext.

Ernst setzte ihr Märchen in **limitierter Auflage von 20 Stück** mit dem alten Handwerk des Holzschnitts als einseitigen großformatigen Bildbogen um und erinnert damit an Einblattdrucke und Flugblätter wie sie seit dem 15. Jahrhundert gebräuchlich waren. Die Typografie wurde im Gegensatz zum alten Handwerk mit dem Lasercutter auf Holz graviert und über den Holzschnitt gedruckt. Um den Kindern bei den Führungen ein Erinnerungsstück mit nach Hause zu geben, hat sie darüber hinaus eine ebenfalls limitierte Auflage von 100 Stück mit dem Risodruckverfahren produziert.

In der Schweiz einen dunklen Löwen entdeckt

Die Kunststudentin Monika Ernst aus der Gemeinde Feistritztal nahm den Luzerner Löwen als Ausgangspunkt für mehrere Arbeiten.

Von Johann Zugschwert

Monika Ernst mit ihrem im Holzschnitt gedruckten Märchen Ernst

Die junge Oststeirerin Monika Ernst aus Kaibing (Gemeinde Feistritztal) studiert an der Universität für angewandte Kunst in Wien und absolviert zur Zeit ihr zweites Auslandssemester an der Hochschule Luzern. Ausgangspunkt für ihre künstlerische Aktivität im Rahmen des Studiums ist das Kunstprojekt „Die dunkle Seite des Löwen" der Kunsthalle Luzern zum 200-Jahr-Jubiläum des Luzerner Löwendenkmals.

Monika Ernst nutzte die Tradition dieses beliebten Protagonisten. Sie hat für dieses Projekt rund um das Löwendenkmal das Märchen „Wie die Wirtin den Löwen bezwang" geschrieben. Es wurde Ende Oktober bei einer Führung präsentiert. Im Werk erkundet sie das Areal rund um das Löwendenkmal und findet Möglichkeiten, das Monument als Märchen zu interpretieren. In ihren Geschichten erscheinen das Denkmal sowie Menschen und Objekte in einem ungewohnten narrativen und visuellen Kontext.

Ernst setzte ihr Märchen in limitierter Auflage von 20 Stück mit dem alten Handwerk des Holzschnitts als einseitigen großformatigen Bildbogen um und erinnert damit an Einblattdrucke und Flugblätter wie sie seit dem 15. Jahrhundert gebräuchlich waren. Die Typografie wurde im Gegensatz zum alten Handwerk mit dem Lasercutter auf Holz graviert und über den Holzschnitt gedruckt. Um den Kindern bei den Führungen ein Erinnerungsstück mit nach Hause zu geben, hat sie darüber hinaus eine ebenfalls limitierte Auflage von 100 Stück mit dem Risodruckverfahren produziert.

Bei ihren Projekten ist das Erzählen von Geschichten zentral, das sie mit sehr unterschiedlichen Medien wie Ausstellungen, Kinderbüchern, Werbung und Wandbildern umsetzt.

Dazu hat die junge Künstlerin auch die Liebe zur Freskomalerei entdeckt. „Eines dieser Wandbilder ist das Fresko Feigenbaum, es ist erst kürzlich in Feldbach entstanden, ein weiteres ist der heilige Florian, gemalt in Lebensgröße in Kaibing. Für die Gruppenausstellung ‚Alphabet des Lebens' im Werkraum Bregenzerwald habe ich gemeinsam mit Dominik Einfalt Phänomene der Natur malerisch zu erklären versucht", so Monika Ernst.

Die dunkle Seite des Löwen — Agonie des Imaginären

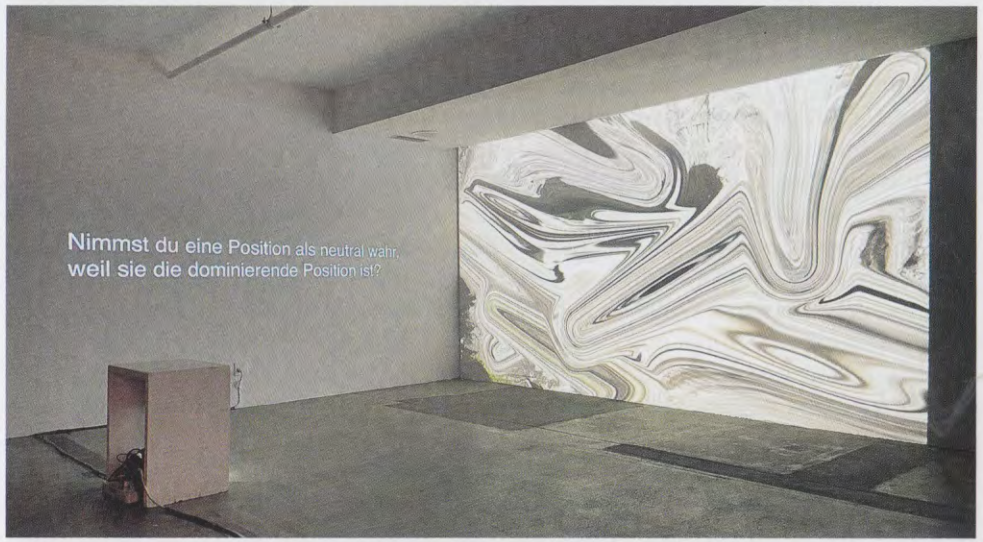
Was gibt es eigentlich zu feiern? Zum 200-Jahr-Jubiläum des Löwendenkmals legt die Kunsthalle Luzern zugeschüttete Konfliktlinien frei – und konfrontiert uns mit Realitäten, vor denen wir gerne die Augen verschliessen. Denn öffentliche Kunst findet in einem umkämpften Raum statt.

Luzern — Unbehagen macht sich breit. Maskiert betreten wir in der Kunsthalle Luzern die ‹Höhle des Löwen› und streifen durch eine Trümmerlandschaft aus Schutt und Asche. Düstere elektronische Klänge durchdringen die raumgreifende Installation von Jeremias Altmann und Andreas Tanzer. Befinden wir uns in einem postapokalyptischen Film? Wer zerstörte das Löwendenkmal? War es ein Krieg oder eine Naturgewalt? Die Dystopie war für Karin Mairitsch, diesjährige Kuratorin des Projekts ‹Löwendenkmal 21›, Ausgangspunkt und kollaborativer Rahmen für die weiteren acht gezeigten Positionen. In ihren Werken zeigt sich die Haltung, dass der Zugriff auf die Kunst im öffentlichen Raum nur ein politischer sein kann – gerade bei einem Denkmal, das bis zum touristischen Kitsch geschleift worden ist. Schicht um Schicht muss abgetragen werden, damit die spannungsvollen Verwerfungen der Rückseite ans Licht kommen. Etwas, das jüngst durch die Black-Lives-Matter-Bewegung und die Kolonialgeschichte von Denkmälern ikonoklastische Züge annahm. Wiedererinnerung durch Repolitisierung, Repolitisierung durch Wiedererinnerung. Was nun? In der Ausstellung überblendet der Konsum künstlicher Alpträume die Gewalt realer Katastrophen.

Dem immersiven Spektakel von Altmann & Tanzer steht der nüchterne Dokumentarismus von Claudia Schildknecht gegenüber. In ‹How We Might Be› legt sie mittels Darknet-Recherchen Zeugnis ab vom anthropogenen «Sechsten Sterben». Bilder und Videos etwa von Elefantenkadavern, die von Wilderern ausgebeutet und zurückgelassen wurden, lassen uns erstarren. Die Utopie befindet sich im Untergrund: Einen Stock tiefer möchten Jeanne Jacob und Mirjam Ayla Zürcher uns mit ‹J'ai des privilèges, donc je peux› zu einer subversiven Blickveränderung bewegen, indem sie «die dunkle Seite der Macht» erhellen, die unsere Wahrnehmung verzerrt. Ihre Arbeit fordert ein Bekenntnis zu den Dimensionen und Positionen der Identität ein, die Befragung der eigenen Privilegien und Diskriminierung «Anderer» und am Ende die Revolution der Alltagspraxis und Beziehungsweisen. Beim Verlassen der schattenreichen Höhle fragt sich, was eine engagierte Ausstellung politischer Kunst bewirken kann. Wird Kritik zur Geste, kann dann die Geste als Ereignis kritisch sein? Etwa als Performance radikal demokratischer Zusammenarbeit? Als Fluchtlinie zu einer Utopie? Kunst kann uns wiedererinnernd aus der Gleichgültigkeit herausreissen. Vielleicht muss es sogar weh tun. Tätig werden aber müssen wir selbst. *Michel Rebosura*

→ ‹Die dunkle Seite des Löwen›, Kunsthalle Luzern, bis 13.12.
↗ www.kunsthalle-luzern.ch ↗ www.loewendenkmal21.ch

Jeremias Altmann & Andreas Tanzer, Barbara Kiener, Olga Georgieva · Die dunkle Seite des Löwen, Ausstellungsansicht Kunsthalle Luzern 2020 © ProLitteris. *Foto: Kilian Bannwart*



Jeanne Jacob & Mirjam Ayla Zürcher · J'ai des privilèges, donc je peux, 2020, Die dunkle Seite des Löwen, Ausstellungsansicht Kunsthalle Luzern 2020. *Foto: Michel Rebosura*

9 771013 694005 12
Dezember 2020 Fr. 10.–/€ 8.–

KUNST BULLETIN

12/2020

Raphael Hefti

Amalia Pica

Gästeatelier Krone

Politisierte Kunst

«Maske trifft auf Maske in der Ausstellung ‹Die dunkle Seite des Löwen› in der Kunsthalle Luzern. Die Arbeit von Claudia Schildknecht, zu der die Fotografie im Hintergrund gehört, setzt sich mit dem voranschreitenden Artenschwund auseinander.»

Bild & Wort: **Christof Schürpf**

041

Die unabhängige Stimme
für Kultur in der Zentralschweiz

www.null41.ch

Dezember 2020
SFr. 9.–

scheisse scheisse scheisse

AUSSERDEM

CÉGIU UND CARLOS EICHMANN IM PORTRÄT
ALEXANDRA BLÄTTLER IM GESPRÄCH ÜBER DIE ZENTRAL!
DIE HEUTIGE JUGEND IN 45 LESEMINUTEN KOMPRIMIERT

HAT DER LÖWE PRIVILEGIEN? WILLKOMMEN ZUR ERFORSCHUNG

Was ist das Löwendenkmal in Luzern? Ein Idyll, eine ferne Erinnerung, eine Sehenswürdigkeit? Oder etwa mehr? Zum 200-Jahr-Jubiläum des Denkmals hat sich das «Löwendenkmal 21»-Projekt dieser Fragen angenommen. Die Antworten aus der Kunst sind spannend und wecken Widerspruch. So auch die neueste Intervention von Jeanne Jacob und Mirjam Ayla Zürcher.

TEXT **ANGEL GONZALO**

JEANNE JACOB

Geboren 1994 in Neuenburg, lebt und arbeitet in Biel. Nach dem Vorkurs an der Kunstgewerbeschule in Biel (2014) hat sie den Bachelor of Fine Arts an der Hochschule Luzern – Design & Kunst absolviert. Ihre Diplomarbeit (2019) wurde mit dem Förderpreis der Zeugindesign-Stiftung ausgezeichnet. 2019 zeigte sie in Zusammenarbeit mit Jenny Scherer eine Performance im Migros-Museum Zürich in der Ausstellung «United by AIDS» und nahm an der Cantonale Berne Jura in der Stadtgalerie Bern sowie an der Nef in Le Noirmont teil. 2020 präsentierte sie im Programm Queer Archive in der Breeder Art Gallery in Athen ihre erste Soloausstellung mit dem Titel «Looking for Love». Ihr künstlerisches Schaffen

umfasst hauptsächlich Malerei, Performances und Zeichnung. **jeannejacob.com**

Sie trafen sich mit 19 Jahren als Maturandinnen zum ersten Mal in Biel. Heute bilden sie für ausgewählte Projekte ein «Kunst-Duo»: Jeanne Jacob und Mirjam Ayla Zürcher ticken zwar ganz unterschiedlich, in grundsätzlichen Fragen denken sie aber in ähnlichen Mustern. Nur: wie? Und was hat das alles mit dem sterbenden Löwen in Luzern zu tun?
Um das herauszufinden, sehen wir uns im QuartierInfo Mett, einem Treffpunkt zum Basteln, Werken, Gärtnern, Spielen, Zusammensein und für ein lebendiges Quartier. Die Institution ist in einer alten Fabrik in der Bieler Peripherie untergebracht und unterstützt generationenübergreifende und multikulturelle Projekte. Hier ist das Atelier von Jeanne Jacob (*1994) untergebracht – ein geradezu ideales Habitat für die junge Bieler Künstlerin. Aus Bern ist die gleichaltrige Mirjam Ayla Zürcher angereist, leicht verspätet, weil sie an der falschen Bushaltestelle ausgestiegen ist. Beide kennen sich aus dem gestalterischen Vorkurs in Biel und dem gemeinsamen Studium an der Hochschule Luzern – Design & Kunst. Zwei verwandte Seelen in gewissem Sinne, was nur schon daraus zu deuten ist, dass sie seit 2017 mehrere Kunstprojekte gemeinsam entworfen und realisiert haben. Das letzte für das Mehrjahresprojekt «Löwendenkmal 21». Dazu später mehr.

Weit gefasster Feminismus

Jeanne und Mirjam bezeichnen sich selber als Queer-Feministinnen. Der Queer-Feminismus ist eine seit den Neunzigerjahren aufkommende Variante, die – im Gegensatz zur Frauenbewegung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts – nicht nur die Frauen, sondern alle, die nicht einer heteronormativen und cisgeschlechtlichen (binären) Norm entsprechen, in den Fokus ihrer Betrachtungen stellt. Für Mirjam und Jeanne geht die Diskussion viel weiter, als bloss für die Rechte der Frauen in einem patriarchalen System einzustehen: «Uns geht es um alle Formen der Diskriminierung. Wir betrachten die Welt mit kritischen Augen.» Mirjam fragt sich ausserdem, wie stark uns das «Weiss-Sein» prägt und erläutert die Theorie der Critical Whiteness. Diese Theorie untersucht, wie die weisse Identität die verschiedenen sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Identitäten im Leben eines Menschen beeinflusst. Beide Künstlerinnen arbeiten engagiert. Die Auseinandersetzung mit ihrer Identität spielt in ihrer Arbeit eine wichtige Rolle. Mirjam beschreibt diese Einstellung so: «Meine persönlichen Erfahrungen sind dann kollektiv, wenn diese auf etwas Strukturelles deuten. Ich schreibe zwar aus meiner Perspektive, bin aber stark beeinflusst von der Umwelt. Ich beobachte, horche auf, nehme Partei, empöre mich bisweilen.»
Mirjam ist die ruhigere des Künstlerinnen-Duos. Sie liebt Sprache, nutzt Wörter als Instrumente für ihre Ausdrucksform. Sie wollte als Kind Autorin werden, vielleicht Schauspielerin. Ihre Texte sind geschrieben, um darüber nachzudenken. Keine leichte Kost. Sie kann stundenlang in ihre

Texte eintauchen, wägt Wort für Wort ab – streicht, ergänzt, versetzt ganze Textpassagen. Sprache sei ihr «bevorzugtes Material».
Jeanne ist temperamentvoller. Sie taucht ein in ihre Bilder, verflucht diese gar, wenn sie nicht weiterkommt. Setzt dann das Malen fort oder gibt es gänzlich auf und beginnt von Neuem. Beim Malen agiert Jeanne aus dem Bauch, intuitiv, bei den Performances mit dem Kopf, geplant und vorbereitet.

MIRJAM AYLA ZÜRCHER

Geboren 1994 in Biel, lebt und arbeitet in Bern. 2019 schloss sie ihr Fine Arts Studium

an der Hochschule Luzern – Design & Kunst ab. 2019 folgte die Teilnahme an der Cantonale Berne Jura 2019 in der Stadtgalerie Bern. Mirjam Ayla Zürcher präsentiert regelmässig ihre Kurztexte als Radioblog im freien Radio RaBe und veröffentlicht sie im Magazin «Megafon».Ihre meist textbasierten Werke setzen sich mit Themen wie Gender, Care-Arbeit und Körper auseinander und finden ihre Form zwischen Audioinstallation, Performance, Radioblog und Video. Mirjam Ayla Zürcher ist Mitglied des Kollektivs des Frauenraums Bern und in anderen queerfeministischen Veranstaltungsgruppen aktiv, wie dem «VOILA*!» und dem queerfeministischen Pornografiefestival «Schamlos!» in Bern. **mirjamaylazuercher.ch**

Bild: Angel Gonzalo

Vielfältige Ausdrucksformen

Kunst kommt von Können: Jeanne hat eine solide, handwerkliche Basis, Mirjam verfügt über ein breites technisches Know-how im multimedialen Bereich. An der Hochschule in Luzern haben sie das künstlerische Denken gelernt. Ihr Kunstverständnis und künstlerisches Schaffen sind vielseitig. Jeannes Werk umfasst Malerei, Zeichnungen und Performances, Mirjams Kurztexte, die in Radioblogs, Lectureperformances oder Videos verarbeitet werden.
Beide stammen aus Familien, denen Politik nicht egal war. Mirjams Vater ist protestantischer Pfarrer. Als Teenager war sie ausgesprochen idealistisch, hat die Ungerechtigkeit auf dieser Welt angeprangert. Sie fühlte so etwas wie Weltschmerz, diese tiefe Traurigkeit über die Unzulänglichkeit der Welt. Solche Gefühle hegt sie heute noch, so wie Jeanne, die mit ihrem Vater «einen sehr interessanten Austausch» pflegt.
Die beiden Künstlerinnen haben mit der Performance «Eindrücke» gemeinsam ein Vaterprojekt inszeniert: Sie sitzen am Tisch, kneten Tonstücke und formen «Eindrücke». Sie führen ein Gespräch über das Verhältnis ihrer Väter zur Kunst im Allgemeinen und zu ihrer Auffassung von Kunst im Besonderen. Jeanne: «Der Dialog erzeugt Eindrücke, die wir als Tonklumpen darstellen und in die Mitte des Tisches legen. Was am Ende von unserem Gespräch übrig bleibt, sind die Eindrücke.»

Nachdenken über Denkmäler

Die Soldaten ziehen in den Krieg, die Frauen bleiben bei den Kindern. Diese Sicht steht am Anfang des Engagements der beiden Künstlerinnen für das Mehrjahresprojekt «Löwendenkmal 21». Sie wurden letzten Winter angefragt, am Projekt teilzunehmen. Danach hatten sie ein halbes Jahr Zeit, ihre Arbeit fertigzustellen.
Jeanne und Mirjam gingen vom Ansatz aus, dass Denkmäler im öffentlichen Raum eine symbolische Funktion einnehmen. Denkmäler repräsentieren, wer beziehungsweise was für

HAT DER LÖWE PRIVILEGIEN?

WILLKOMMEN ZUR ERFORSCHUNG

Was ist das Löwendenkmal in Luzern? Ein Idyll, eine ferne Erinnerung, eine Sehenswürdigkeit? Oder etwa mehr? Zum 200-Jahr-Jubiläum des Denkmals hat sich das «Löwendenkmal 21»-Projekt dieser Fragen angenommen. Die Antworten aus der Kunst sind spannend und wecken Widerspruch. So auch die neueste Intervention von Jeanne Jacob und Mirjam Ayla Zürcher.

TEXT UND BILDER **ANGEL GONZALO**

Sie trafen sich mit 19 Jahren als Maturandinnen zum ersten Mal in Biel. Heute bilden sie für ausgewählte Projekte ein «Kunst-Duo»: Jeanne Jacob und Mirjam Ayla Zürcher ticken zwar ganz unterschiedlich, in grundsätzlichen Fragen denken sie aber in ähnlichen Mustern. Nur: wie? Und was hat das alles mit dem sterbenden Löwen in Luzern zu tun?

Um das herauszufinden, sehen wir uns im QuartierInfo Mett, einem Treffpunkt zum Basteln, Werken, Gärtnern, Spielen, Zusammensein und für ein lebendiges Quartier. Die Institution ist in einer alten Fabrik in der Bieler Peripherie untergebracht und unterstützt generationenübergreifende und multikulturelle Projekte. Hier ist das Atelier von Jeanne Jacob (*1994) untergebracht – ein geradezu ideales Habitat für die junge Bieler Künstlerin. Aus Bern ist die gleichaltrige Mirjam Ayla Zürcher angereist, leicht verspätet, weil sie an der falschen Bushaltestelle ausgestiegen ist. Beide kennen sich aus dem gestalterischen Vorkurs in Biel und dem gemeinsamen Studium an der Hochschule Luzern – Design & Kunst. Zwei verwandte Seelen in gewissem Sinne, was nur schon daraus zu deuten ist, dass sie seit 2017 mehrere Kunstprojekte gemeinsam entworfen und realisiert haben. Das letzte für das Mehrjahresprojekt «Löwendenkmal 21». Dazu später mehr.

Weit gefasster Feminismus

Jeanne und Mirjam bezeichnen sich selber als Queer-Feministinnen. Der Queer-Feminismus ist eine seit den Neunzigerjahren aufkommende Variante, die – im Gegensatz zur Frauenbewegung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts – nicht nur die Frauen, sondern alle, die nicht einer heteronormativen und cisgeschlechtlichen (binären) Norm entsprechen, in den Fokus ihrer Betrachtungen stellt. Für Mirjam und Jeanne geht die Diskussion viel weiter, als bloss für die Rechte der Frauen in einem patriarchalen System einzustehen: «Uns geht es um alle Formen der Diskriminierung. Wir betrachten die Welt mit kritischen Augen.» Mirjam fragt sich ausserdem, wie stark uns das «Weiss-Sein» prägt und erläutert die Theorie der Critical Whiteness. Diese Theorie untersucht, wie die weisse Identität die verschiedenen sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Identitäten im Leben eines Menschen beeinflusst.

Beide Künstlerinnen arbeiten engagiert. Die Auseinandersetzung mit ihrer Identität spielt in ihrer Arbeit eine wichtige Rolle. Mirjam beschreibt diese Einstellung so: «Meine persönlichen Erfahrungen sind dann kollektiv, wenn diese auf etwas Strukturelles deuten. Ich schreibe zwar aus meiner Perspektive, bin aber stark beeinflusst von der Umwelt. Ich beobachte, horche auf, nehme Partei, empöre mich bisweilen.»

Mirjam ist die ruhigere des Künstlerinnen-Duos. Sie liebt Sprache, nutzt Wörter als Instrumente für ihre Ausdrucksform. Sie wollte als Kind Autorin werden, vielleicht Schauspielerin. Ihre Texte sind geschrieben, um darüber nachzudenken. Keine leichte Kost. Sie kann stundenlang in ihre Texte eintauchen, wägt Wort

DECOCOLOR

Jeanne Jacob
Geboren 1994 in Neuenburg, lebt und arbeitet in Biel. Nach dem Vorkurs an der Kunstgewerbeschule in Biel (2014) hat sie den Bachelor of Fine Arts an der Hochschule Luzern – Design & Kunst absolviert. Ihre Diplomarbeit (2019) wurde mit dem Förderpreis der Zeugindesign-Stiftung ausgezeichnet. 2019 zeigte sie in Zusammenarbeit mit Jenny Scherer eine Performance im Migros-Museum Zürich in der Ausstellung «United by AIDS» und nahm an der Cantonale Berne Jura in der Stadtgalerie Bern sowie an der Nef in Le Noirmont teil. 2020 präsentierte sie im Programm Queer Archive in der Breeder Art Gallery in Athen ihre erste Soloausstellung mit dem Titel «Looking for Love». Ihr künstlerisches Schaffen umfasst hauptsächlich Malerei, Performances und Zeichnung. **jeannejacob.com**

für Wort ab – streicht, ergänzt, versetzt ganze Textpassagen. Sprache sei ihr «bevorzugtes Material».

Jeanne ist temperamentvoller. Sie taucht ein in ihre Bilder, verflucht diese gar, wenn sie nicht weiterkommt. Setzt dann das Malen fort oder gibt es gänzlich auf und beginnt von Neuem. Beim Malen agiert Jeanne aus dem Bauch, intuitiv, bei den Performances mit dem Kopf, geplant und vorbereitet.

Vielfältige Ausdrucksformen

Kunst kommt von Können: Jeanne hat eine solide, handwerkliche Basis, Mirjam verfügt über ein breites technisches Know-how im multimedialen Bereich. An der Hochschule in Luzern haben sie das künstlerische Denken gelernt. Ihr Kunstverständnis und künstlerisches Schaffen sind vielseitig. Jeannes Werk umfasst Malerei, Zeichnungen und Performances, Mirjams Kurztexte, die in Radioblogs, Lectureperformances oder Videos verarbeitet werden.

Beide stammen aus Familien, denen Politik nicht egal war. Mirjams Vater ist protestantischer Pfarrer. Als Teenager war sie ausgesprochen idealistisch, hat die Ungerechtigkeit auf dieser Welt angeprangert. Sie fühlte so etwas wie Weltschmerz, diese tiefe Traurigkeit über die Unzulänglichkeit der Welt. Solche Gefühle hegt sie heute noch, so wie Jeanne, die mit ihrem Vater «einen sehr interessanten Austausch» pflegt.

Die beiden Künstlerinnen haben mit der Performance «Eindrücke» gemeinsam ein Vaterprojekt inszeniert: Sie sitzen am Tisch, kneten Tonstücke und formen «Eindrücke». Sie führen ein Gespräch über das Verhältnis ihrer Väter zur Kunst im Allgemeinen und zu ihrer Auffassung von Kunst im Besonderen. Jeanne: «Der Dialog erzeugt Eindrücke, die wir als Tonklumpen darstellen und in die Mitte des Tisches legen. Was am Ende von unserem Gespräch übrig bleibt, sind die Eindrücke.»

Nachdenken über Denkmäler

Die Soldaten ziehen in den Krieg, die Frauen bleiben bei den Kindern. Diese Sicht steht am Anfang des Engagements der beiden Künstlerinnen für das Mehrjahresprojekt «Löwendenkmal 21». Sie wurden letzten Winter angefragt, am Projekt teilzunehmen. Danach hatten sie ein halbes Jahr Zeit, ihre Arbeit fertigzustellen.

Jeanne und Mirjam gingen vom Ansatz aus, dass Denkmäler im öffentlichen Raum eine symbolische Funktion einnehmen. Denkmäler repräsentieren, wer beziehungsweise was für eine Gesellschaft von Bedeutung ist oder war. Sie sind ein Abbild herrschender Machtstrukturen einer Gesellschaft in einer bestimmten Zeit.

«J'ai des privilèges, donc je peux» heisst das gemeinsame Werk der jungen Künstlerinnen, in ironischer Anlehnung an Descartes' unumstössliche Wahrheit «Je pense, donc je suis». Sie stellen Denkmäler dar als «Erinnerungsordnungen einer kapitalistischen, patriarchalen und rassistischen Gesellschaft, die in der Geschichtsschreibung von und für alte, weisse Männer betrieben wurde».

Ihre multimediale Installation besteht aus vier Teilen: Das Video «FAQ» stellt Fragen über Privilegien, das Video «Grrrraaaaoooooww» zeigt ein deformiertes Löwendenkmal. Das «Ongoing Mani-

festo» plädiert in poppiger Info-Panel-Ästhetik für mehr Solidarität und Verletzlichkeit. Schliesslich setzt sich die «Selbstdeklaration, Versuch 1» mit strukturellen Zusammenhängen zwischen individueller Laufbahn, Identität und kollektiven Determinismen auseinander. Insgesamt ein reifes Gesamtkunstwerk, das in kritischer und reflektierter Weise das Phänomen Privilegien entlarvt. Darin geht es für die beiden Künstlerinnen auch um die Widersprüche des Lebens.

Radikal offen

Jeanne und Mirjam haben unterschiedliche Charaktere, doch oft die gleichen Ideen. Sie sind mittlerweile gute Freundinnen geworden, telefonieren regelmässig einmal pro Woche. So haben sie ihr eigenes Care-System aufgebaut. Beide geben aber zu, unterschiedliche Tempi zu haben, wenn sie gemeinsame Projekte konzipieren. Jeanne zum Meinungsbildungsprozess: «Wir streiten gut miteinander, wägen ab, verhandeln. Wir kennen unsere Stärken und Schwächen. Bei Meinungsverschiedenheiten stimmen wir aber nicht ab.» «Wie denn auch», interveniert Mirjam, «zu zweit? Haha ...». Der Generation Y zugehörig, sehen sie die Selbstbestimmung als Triebfeder menschlichen Tuns. Es ist jene Generation, die sich zunehmend Fragen stellt nach Sinnhaftigkeit und Werthaltung und für die eine Konsensbildung in basisdemokratischen Kollektiven wichtig ist.

Verantwortung, Vertrauen, Gerechtigkeit. Solche Themen beschäftigen und begleiten sie ständig. Für beide bedeutet mehr Macht automatisch mehr Verantwortung. Queer Feminismus sei nicht ein Frauenthema – es sei ein Thema für alle. Den einfachen Weg gehen, das sei irgendwie menschlich, denken beide: «Wir haben aber die Lust, uns mit anderen zu verbinden, nehmen aktiv an Aktionen teil. Wir praktizieren radikale Softness.»

Beide Künstlerinnen nutzen in ihrem Ausdruck die beiden Konzepte Plakativität und Subtilität. Sie arbeiten tief- und mehrschichtig. Sehen sich als radikal offen. In gewissem Sinne haben sie auch etwas Disruptives an sich, stehen dem gesellschaftlichen Wandel positiv gegenüber.

Jeanne seufzt tief: Sie möchte manchmal auch nur schöne Kunst machen. Rein aufs Ästhetische zielende Kunst. Kunst, um der Schönheit willen. Für sie ist politische Arbeit sicher spannend, ja gar notwendig, aber auch anstrengender.

Den zwei Kreativen geht es vor allem um Authentizität. Auch um soziales und politisches Engagement mit den Waffen der Kunst. Jeanne zitiert einen Satz der französischen Schriftstellerin und Filmemacherin Virginie Despentes, deren Werke für Skandal und literarisches Bewusstsein stehen, aber auch für eine poetisch verpackte und doch ungeschminkte Brutalität: «Rien ne me sépare de la merde qui m'entoure» (Nichts trennt mich von der Scheisse, die mich umgibt). Neulich, in einem engagierten Auftritt während eines Seminars im Centre Georges Pompidou in Paris, hat die radikale Autorin zahlreiche Widersprüche unserer Existenz entlarvt. Auch aus derart beherzten Performances holen die beiden Künstlerinnen ihre Inspiration.

Mirjam Ayla Zürcher
Geboren 1994 in Biel, lebt und arbeitet in Bern. 2019 schloss sie ihr Fine Arts Studium an der Hochschule Luzern – Design & Kunst ab. 2019 folgte die Teilnahme an der Cantonale Berne Jura 2019 in der Stadtgalerie Bern. Mirjam Ayla Zürcher präsentiert regelmässig ihre Kurztexte als Radioblog im freien Radio RaBe und veröffentlicht sie im Magazin «Megafon».Ihre meist textbasierten Werke setzen sich mit Themen wie Gender, Care-Arbeit und Körper auseinander und finden ihre Form zwischen Audioinstallation, Performance, Radioblog und Video. Mirjam Ayla Zürcher ist Mitglied des Kollektivs des Frauenraums Bern und in anderen queerfeministischen Veranstaltungsgruppen aktiv, wie dem «VOILA*!» und dem queerfeministischen Pornografiefestival «Schamlos!» in Bern.
mirjamaylazuercher.ch

Sprechstunde

Wie kann Kunst Geschichte aufarbeiten?

10.12.2020
MODERATION UND REDAKTION: Gina Dellagiacoma
MODERATION UND REDAKTION: Ramon Juchli

Ende November wurden in Zürich die ersten Stolpersteine zum Gedenken an Schweizer Opfer des Nationalsozialismus gesetzt. Mehr als 80'000 dieser im Boden eingelassenen Gedenktafeln erinnern überall in Europa an die Schicksale von im Holocaust verfolgten Menschen. Die Stolpersteine sind damit das grösste dezentrale Mahnmal, schreibt der Verein Stolpersteine Schweiz. Und damit ein Beispiel für die Rolle, welche ein Kunstprojekt in der Aufarbeitung der europäischen Geschichte spielen kann.

Auch in Luzern setzen sich Künstler*innen mit der Geschichte auseinander. Im Rahmen des Projekts Löwen-

denkmal21 finden um das Monument regelmässig künstlerische Interventionen statt, welche sich kritisch mit dem heutigen Tourismusmagneten beschäftigen. Kuratorin Karin Mairitsch erkennt darin das grosse Potenzial der Kunst: Sie könne sich einem einzelnen Aspekt der Geschichte vertieft widmen, und diesem eine neue Wichtigkeit verleihen. An die Zwänge der Wissenschaft ist die Kunst nicht gebunden.

Doch hat die Kunst auch eine Verantwortung gegenüber die Geschichte? Oder kann sie gar nicht anders, als sich damit zu beschäftigen?

Im Beitrag erklärt Karin Mairitsch, welche Spannung zwischen politischer Verantwortung und künstlerischer Freiheit besteht, und warum man Kunst nicht zwingen sollte, politisch engagiert zu sein:

Radio 3FACH · Sprechstunde: Wie kann Kunst Geschichte aufarbeiten?

Melde dich für unseren Newsletter an

Radiorat
Ombudsstelle
Werbung
Impressum

RADIO 3FACH
Zürichstrasse 49, 6004 Luzern
info@3fach.ch

STUDIO
studiomail@3fach.ch +41 (0)41 417 00 77